

Unterwegs  
zu den  
Kranken



Wenn Segen über einem Jahre steht,  
dann strahlt ein Licht,  
dann hat es Sinn und Wert.  
Es wächst das Leben,  
es gedeiht, entfaltet sich.

Wenn Segen über einem Jahre steht,  
dann lösen sich befreit die Hände,  
dann breiten sie sich schützend über Leben.  
Es wächst die Frucht, es reift das Korn,  
es glückt die Arbeit und das Tun.

Wenn Segen über einem Jahre steht,  
dann falten sich voll Dank die Hände  
und schließen sie geheimnisvolle Tiefen auf,  
dann legen sie sich liebend um den andern  
und rufen Segen her auf unser Sein.

Wenn Segen über einem Jahre steht,  
dann sprudeln reine Quellen  
und Brot wird uns geschenkt.  
Dann strömt die Kraft zu auch im Alter.  
Dann reift die letzte Frucht im Gold des Herbstes.  
Wir ziehen lebenssatt dem Herrn entgegen.

Aus »Ursberger Josefsbote«

Diesen Segen erbitten wir von Gott für alle,  
die mit uns unterwegs sind,  
denen wir uns verbunden wissen in dem Auftrag,  
die menschengewordene Liebe Gottes  
zu verkünden und weiterzuschenken.

Schwesterschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens  
München-Nymphenburg

## Nachrichten aus Nymphenburg

Auszüge aus der Ansprache des Leitenden Arztes, Chefarzt Dr. Peter Weidinger, anlässlich der Weihnachtsfeier des Krankenhauspersonals

Sehr geehrte Frau Generaloberin, liebe Schwestern, liebe Tölzer Sängerknaben, sehr geehrte Damen und Herren, der amerikanische Künstler Chris Van Allsburg hat vor einigen Jahren ein besonders schönes Bilderbuch geschaffen, das von einem Jungen erzählt, vor dessen Haus in der Weihnachtsnacht, als alles noch schlief, ein hell erleuchteter Zug hielt, der Polarexpreß. Er brachte ihn und viele andere Kinder zum Nordpol. Dorthin kam auch der Weihnachtsmann auf seinem von Rentieren gezogenen Schlitten. Wem der Weihnachtsmann winken würde, der durfte sich etwas wünschen. Der Wink galt dem Jungen. Und was wünschte er sich? Nichts als ein Glöckchen vom Rentierschlitten. Auf der Rückfahrt ging das Glöckchen verloren, doch – o Glück – am Weihnachtmorgen, hinter dem Tannenbaum tauchte es wieder auf: ein zerbrochenes Silberglöckchen, dessen Klang nur der Junge und seine Freunde hören konnten. Eine unvergeßliche Geschichte, die von der Kraft erzählt, unerschütterlich an etwas

glauben zu können. Diese Kraft ist besonders Kindern zu eigen. Ihr, liebe Tölzer Sängerknaben, habt mit Euren schönen Stimmen und den Weihnachtsliedern die Erinnerung an Zeiten wachgerufen, in denen auch für uns Erwachsene nicht alles logisch und geplant ablief und in denen noch Raum für das Unglaubliche war.

In diese Stimmung hinein soll ich nun einen Jahresrückblick über die Ereignisse in unserem Krankenhaus geben. Das ist eigentlich ein Unding. Wenn ich es trotzdem tue, so vor allem deshalb, weil wir das ganze Jahr 1993 über derart ungewöhnlich viel geschenkt bekamen, daß eigentlich fast immer Weihnachten war.

Erinnern wir uns: Im Februar erfolgte der Umzug in unseren neuen Bettenrakt, der von den Patienten sehr positiv angenommen wird und sich als funktionsgerechter Arbeitsplatz darstellt. Dazu tragen ganz wesentlich die schön gestalteten Außenanlagen bei, deren Bäume im Laufe von Jahren das endgültige Aussehen des Kran-



kenhauses prägen werden. Durch die gleichzeitige Einweihung des neuen Personalwohnheims am Wintrichring gelang es, fast alle Stellen im Pflegebereich zu besetzen, ein Zustand, der vor einigen Jahren undenkbar gewesen wäre.

Auch die Teilnehmerzahl der Schwesternschule steigt: 16 Schülerinnen 1991 stehen heuer 33 gegenüber! So waren wir in der Lage, den »Sog«, den das neue Haus auf die Patienten ausübt, aufzufangen. Die Belegung stieg von knapp 80% im Jahr 1992 auf etwa 87% im laufenden Jahr, eine Zunahme, die fast überall Kapazitätsgrenzen aufzeigt. Hier sei ganz besonders auf die Geburtshilfe verwiesen, die mit Zuwachsraten von über 60% absoluter Spitzenreiter ist. Ich danke allen, wo auch immer Sie mithelfen, daß wir die Steigerung im großen und ganzen zur Zufriedenheit unserer Kranken bewältigen können. Auch auf die Gefahr mich zu wiederholen, möchte ich erinnern, daß der Patient unser Auftraggeber ist und daß seine möglichst optimale Betreuung unser erstes Ziel sein muß, dem alle anderen Wünsche unterzuordnen sind.

Zum positiven Erscheinungsbild im neuen Eingangsbereich tragen neben den freundlichen und kompetenten Mitarbeitern in der Auskunft und Telefonzentrale auch die Pächter von Cafe, Lebensmittel- und Blumenladen bei. Vervollständigt wurde die Eingangshalle erst im Dezember. Es wurde eine Holzplastik des hl. Franziskus aufgehängt, die den Besuchern zeigen soll, um welchen Geist sich die hier Tätigen bemühen.

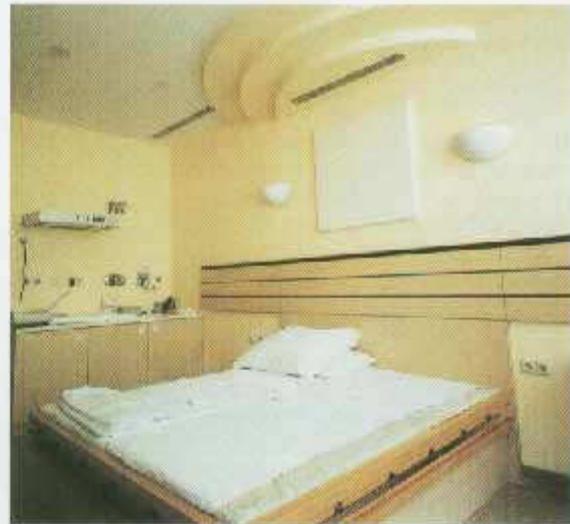
Daß nicht alle Patienten zufriedengestellt werden konnten, dürfte auch in dem erheblichen Qualitätsunterschied von Alt- und Neubau zu suchen sein. Doch dieser Zustand ist absehbar, nachdem die Sanierung des Mittelbaus zeitgerecht im Januar 1994 beginnen und Ende 1996 abgeschlossen sein wird. Seit Sommer d. J. wurden die großzügig geschnittenen Räume der ehemaligen Chirurgie mit erheblichem Aufwand als dreijähriges Ausweichquartier für Patienten, Labors und Funktionsräume hergerichtet. Im »Haus West«, wie es in den neuen Übersichtsplänen heißt, werden wir die Interimsphase gut überstehen können. Die weiten Wege erfordern allerdings von uns allen eine große Kooperationsbereitschaft, um unseren unermüdlichen Helferinnen und Helfern vom Patientenfahrtdienst und vom Hof- und Bringediens die Arbeit nicht zusätzlich zu erschweren.

Nicht nur durch Planung und Durchführung von Baumaßnahmen wurde im vergangenen Jahr versucht, das Erscheinungsbild des Krankenhauses den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Das Angebot der Pflegeschulen wurde durch die Gründung einer Schule für Intensivpflege komplettiert, was zum Großteil der Initiative von Schwester Elfriede zu verdanken ist.

Wie bereits vergangenes Jahr angekündigt, hat die Belegabteilung für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie im März des Jahres ihren Betrieb unter Leitung der Doktorin Kniha und Ranzio aufgenommen.

Durch Gründung einer Gemeinschaftspraxis mit Herrn Dr. Dienemann hat H. Dr. Barth die Voraussetzungen geschaffen, daß sein Pathologisches Institut an unser Haus verlegt wird. Die Umbauplanung für die Räume an der Menzinger Straße, in denen wir früher Sprechstunde hielten, sind unter Dach und Fach. Wir freuen uns, daß 1994 Schnellschnitte vor Ort gemacht werden und daß endlich wieder Sektionen möglich sind, die die beste Qualitätskontrolle für unsere Arbeit darstellen.

In den vergangenen Tagen wurde nach scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten ein Projekt zu Ende geführt, über dessen Zustandekommen wir uns ganz besonders freuen: Ab Mitte Januar wird in der Radiologie ein Herzkatheter-Meßplatz in Betrieb gehen. Herrn Dr. Henkel sei für sein Entgegenkommen besonders gedankt. Wir sind stolz darauf, daß mit den Herren Busch, Renner, Datschan und Vaterrodt sich Kollegen gefunden haben, die im Klinikum rechts der Isar und am Deutschen Herzzentrum jahrelang das Herzkatheter-Labor geleitet haben. Ihre exzellente Qualifikation wird nicht nur unseren Patienten, sondern auch den Kranken anderer Häuser zugute kommen. Im 3. Bauabschnitt ist für das Herzkatheter-Labor eine dauerhafte Unterbringung eingeplant. Im August hat der Schwesternrat eine Entscheidung getroffen, die mit einem großen Verzicht der Schwesternschaft und einem unschätzbaren Gewinn für unser Haus verbunden ist: Nach Fertigstellung des 3. Bauabschnittes sollen die Räume der ehemaligen Chirurgie, des jetzigen »Haus West«, nicht, wie ursprünglich geplant, als Mutterhaus verwendet werden, sondern als ständige Bleibe für die Lachner-Kinderklinik umgebaut werden. Diesem Vorhaben hat der Bayerische Krankenhausplanungsausschuß in seiner Sitzung im November 1993 zugestimmt, sodaß – unvorhergesehene Schwierigkeiten ausgeschlossen – etwa 1998 unser Krankenhaus ein Spektrum umfaßt, von dem wir vor Jahren nicht zu träumen gewagt hätten. Aus all diesen Vorhaben können Sie ersehen, daß das Arbeits- und Sozialministerium großes Interesse an der Entwicklung unserer Klinik hat. Ein zusätzlicher Ausdruck dieser Wertschätzung ist die Verleihung der Medaille für soziale Verdienste durch Minister Glück an Frau Generaloberin Hubertine, die im Oktober erfolgte. Daß auch die Kostenträger unsere Planungen mit Interesse verfolgen, belegt die Feststellung des Direktors der AOK München, Herrn Fahn,



Entbindungsraum

Oben links: Eingangshalle



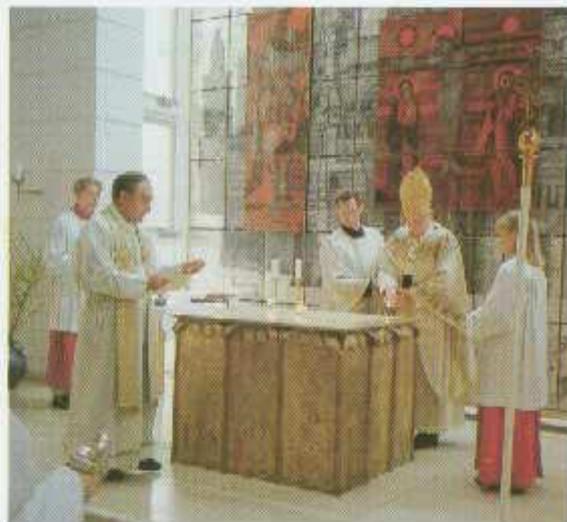
Tagesraum Station 11/12  
im Weihnachtsschmuck

unser Haus erfülle durch die Inbetriebnahme des Herzkatheters die Voraussetzungen für eine bisher nicht existierende Versorgungsstufe: Schwerpunkt haus der Grundversorgung... Wenn wir das Jahr 1993 im Krankenhaus Dritter Orden Revue passieren lassen, erinnern wir uns schließlich gerne an ein beschwingtes Betriebsfest im Zelt zwischen den Pavillons, das Herr Köhler initiiert und perfekt organisiert hat. Als besondere Stimmungskanonen erwiesen sich dabei die Herren vom Technischen Dienst, die ihre Tatkraft und Ausdauer aber nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern auch bei den zahlreichen Umzügen des Jahres unter Beweis stellten. Alles in allem wird 1993 als ein besonders erfreuliches Jahr in die Krankenhausannalen eingehen. Trotz Gesundheitsstrukturgesetz scheint unsere Zukunft durch weitreichende Entscheidungen gesichert. Wir haben einen

schönen Arbeitsplatz mit einer außerordentlich befriedigenden Tätigkeit – und dies in einer Welt, in der Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend und Aggressionen unaufhaltsam auf dem Vormarsch zu sein scheinen. Vergessen wir als Oberprivilegierte nicht unsere Verantwortung für das, was außerhalb dieser Klinik passiert! Das zu Ende gehende Jahr hat allen hier Tätigen großen Einsatz abverlangt. Dafür sei ganz herzlich gedankt. Darf ich Ihnen zum Schluß das Ende der Geschichte von dem Jungen vorlesen: Der Junge sagte: Es gab eine Zeit, da konnten fast alle meine Freunde das Glöckchen hören. Aber im Laufe der Jahre verstummte es für sie alle... Obwohl ich alt geworden bin, läutet das Glöckchen noch immer für mich so, wie es für alle läutet, die daran glauben. Darf ich Euch, liebe Sängerknaben, noch einmal bitten, das Glöckchen zum Klingen zu bringen!

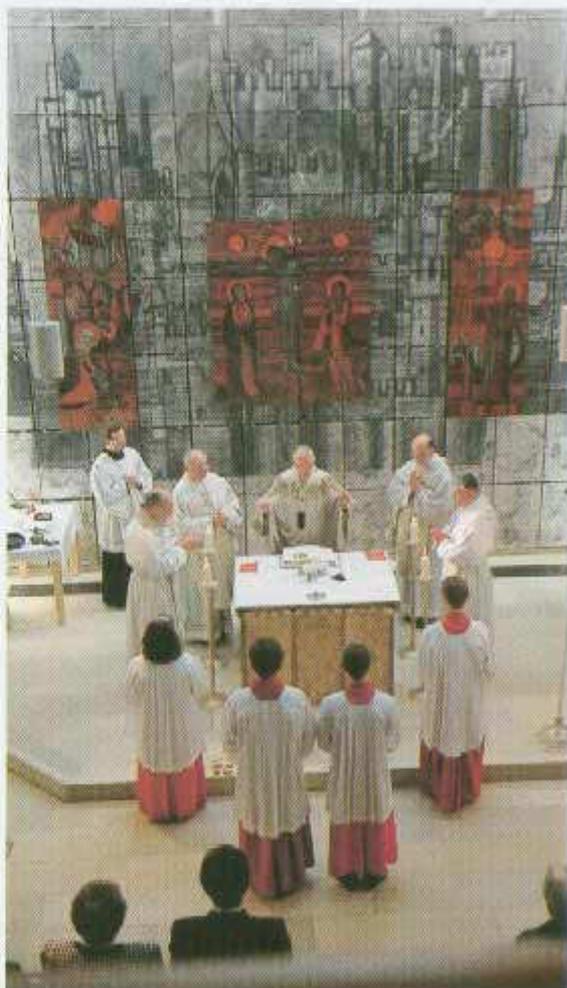
## Weihe der Krankenhauskirche St. Franziskus

Der 30. März war für unsere Krankenhausgemeinschaft ein großer Festtag: Kardinal Friedrich Wetter nahm die Benediktion unserer neuen Krankenhauskirche und die Konsekration des Altars vor. Es war eine sehr erhebende, eindrucksvolle Feier. Hier die Ansprache des Kardinals im Wortlaut: »Liebe Brüder und Schwestern, in der Lesung hörten wir von einer Vision, die der Prophet Ezechiel in Babylon hatte. Er schaute den Tempel in Jerusalem und sah, wie an der rechten Seite des Tempels eine Quelle entsprang. Das Wasser, das unter dem Altar hervorfloß, schwoll heran zu einem großen Strom. Wohin dieses Wasser kam, wirkte es lebenspendend. Es floß hinunter in das Tote Meer, wo kein Leben möglich war, und verwandelte das salzige, tote Meer in lebendiges Wasser, in dem sich Fische tummelten. Und am Ufer dieses Stromes wuchsen Bäume, die nie welkten und immer Früchte trugen. Was der Prophet damals in seiner Vision sah, das erfüllt sich heute an diesem Altar, in dieser Kirche, die wir heute weihen. Es ist der Tisch des Herrn. Auf ihm wird der gekreuzigte und auferstandene Herr in unserer Mitte gegenwärtig, der Herr mit seinem durchstochnen Herzen, aus dem die Ströme lebendigen Wassers fließen. Und dieses lebendige Wasser strömt aus seinem Herzen hinein in unser Herz, hinein in jedes Zimmer dieses Krankenhauses. Auf diesem Altar schenkt sich Christus in seiner erbarmenden Liebe allen, die in dieser Kirche versammelt sind. Auf diesem Altar erfüllt sich das, was wir im heutigen Evangelium gehört, das Wort, das Jesus im Tempel zu Jerusalem dem Volk zurief: »Wer Durst hat, der komme und trinke.« Das geschieht nun von heute an auf diesem Altar. Der Altar selbst ist ja ein Sinnbild Jesu Christi, ein Sinnbild des Gesalbten Gottes, ein Sinnbild der Gegenwart Christi. Für unsere Kranken ist das sehr wichtig. Sie sollen wissen, daß sie nicht allein sind. Jesus Christus ist bei ihnen, auch in den schlaflosen Nächten, auch in den Stunden der Einsamkeit, auch in ihren Schmerzen. Jesus Christus ist nicht nur da; er trägt auch unser Kreuz mit. Schon bei Jesaja heißt es: »Er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. Durch seine Wunden sind wir geheilt.« Das ereignet sich auch jetzt hier in diesem Haus. Jesus ist hier, um die Wunden und Schmerzen auf sich zu nehmen und das Kreuz mit uns zu tragen. Denn dazu kam er ja in unsere Welt; nicht um sich ein angenehmes Leben zu machen, sondern um unsere Not, bis hinein in die Todesnot, auf sich zu nehmen. Er trägt das Kreuz, um es zu überwin-



Konsekration des Altars

Erste heilige Messe  
in der Krankenhauskirche



den. Manche meinen, man könne dem Kreuz entfliehen, man könne es einfach wegwerfen. Das ist ein Irrtum. Ein bekannter Schweizer Arzt hat einmal einen Besucher auf das Kreuz in seinem Zimmer hingewiesen und dabei gesagt: »Der Mensch muß mit dem Problem des Leids fertig werden, man kann es nicht abstreifen. Das Leid muß überwunden werden. Und überwunden wird es nur, indem man es trägt. Das lernen wir von ihm, Jesus Christus allein.« Die Menschen, die in diesem Hause arbeiten – Ärzte, Schwestern, Pfleger – sie alle werden täglich mit dem Leid konfrontiert, jeder auf seine Weise. Sie alle mögen erfahren, daß von diesem Altar aus Ströme lebendigen Wassers fließen, heilende Kräfte aus dem Herzen der Herrn. Sie alle mögen die Nähe Christi erfahren, der unser Kreuz und Leid mit uns trägt. Wir weihen diese Kirche dem heiligen Franz von Assisi. Dieser Patron der neuen Kirche hat erfahren, was es bedeutet, wenn Jesus das Kreuz mit uns trägt. Er hat diese verwandelnde Kraft so eindrucksvoll erfahren, daß er in seinem Sonnengesang sogar den Tod als Bruder anredet, weil er in ihm das Tor zum Leben sah, das Tor zu Gott, der das Leben ist. Was Jesus einst in Jerusalem rief, das ruft er nun von dieser Stunde an auch von diesem Altar aus uns allen zu: »Wer Durst hat, der komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt.« Mögen alle in diesem Krankenhaus – Kranke, Ärzte und Pflegepersonal – aus dieser Quelle trinken und Heil und Segen empfangen. Mögen sie alle mit jenem tiefen Frieden, der der Inbegriff allen Heiles ist, beschenkt werden, mit jenem Frieden, der nicht von dieser Welt ist, sondern das österliche Geschenk des auferstandenen Herrn für uns alle. Amen.«

Die künstlerische Ausgestaltung des Kirchenraumes oblag dem Kunstmaler Erich Horn-dasch, Stammham (Altarwand) sowie dem Bildhauer Klaus Backmund, München (Altar, Ambo, Tabernakel, Maria mit Jesuskind).

*Gedanken zu den Bildhauerarbeiten von Klaus Backmund*

**Altar:** Bäume, Früchte, Blätter als Hinweis auf die Eucharistie, angeregt durch Offb 22, 1-2: Die Bäume des Lebens, die zwölfmal Frucht bringen und deren Blätter zur Gesundheit der Völker dienen.

**Tabernakel:** Darstellung des auferstandenen Christus. (Nach Ausstattung der Kapelle mit den Kreuzwegstationen als 15. Station lesbar.)

**Ambo:** Am Ort der Verkündigung das Gleichnis vom Senfkorn, angeregt durch Mt 13, 31-32, Lk 13, 18-19: Der Glaube wächst durch Verkündigung. Das Senfkorn ist der kleinste Same. Er wächst so, daß die Vögel kommen und in seinen Zweigen wohnen können.



Tabernakel und Ambo  
in der neuen Krankenhauskirche St. Franziskus





*Maria mit Jesuskind:* Die Gottesmutter hält ihr Kind dem Beter entgegen. Die Arme ausgebreitet geht es auf die Menschen zu, die von ihm Trost und Hilfe und Segen erbitten.

*Gedanken zur Altarwand  
von Erich Horndasch*

Der Besucher der Krankenhauskirche, der zu Gebet und Stille diesen Raum betritt, steht vor einer großen, schimmernden Altarwand. Eingebettet in silbernes, kristallenes Leuchten – das himmlische Jerusalem. Ein hoffnungsvolles Licht, das wir in uns aufnehmen, das Leben bedeutet und einen Weg zu Gott hin. Vielleicht kann hier der Mensch, der Kranke, hinaustreten aus der Bedrücktheit und Angst und Sorge und sich hineingenommen fühlen in ein Großes, Weites.

Eine große Stadt ersteht,  
die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit.  
Mond und Sonne braucht sie nicht,  
Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit.

Mittelpunkt der Wand ist das Bild des gekreuzigten Christus, der sich für die Welt hingibt und Erlösung bringt. Die Fluchtlinien der Architektur des Hauses, Waagrechte und Senkrechte, treffen sich hier im Leib Christi und bilden ein geistliches Zentrum. Im Bild des Gekreuzigten ist der Brennpunkt für Liebe und Erbarmen, für Not und Verzweiflung, für Trauer und Hoffnung, für Dank und Freude. Der rote Untergrund grenzt den Raum um Christus ein, als Zeichen der Liebe und des Erlösungsoffers. Unter dem Kreuz, als Zeitzeugen einer ernst zu nehmenden Wirklichkeit auf dieser unserer Erde, stehen Maria und Johannes.

Zu Seiten dieses Geschehens, ebenfalls in glutvollem Rot, der Farbe der Liebe, zwei Heilige: Franziskus und Elisabeth. Sie sind die Schutzheiligen des Hauses und des Ordens. Die Liebe zu Gott und den Menschen bestimmte ihr Leben. Franziskus preist in seinem Sonnengesang die Schöpfung. Er zeigt uns die großen Kräfte der Natur, unsere Brüder und Schwestern, die uns gleich sind und vertraut, und die uns Gott gegeben hat zum Heil und Segen für die Menschen und alles Geschaffene. Heute merken wir, wie durch das Wirken des Menschen die Natur, die Schöpfung in Gefahr kommt und daß gerade für uns moderne Menschen Franziskus ein wichtiger Wegweiser ist für den richtigen Weg.

Elisabeth, eine Frau von hoher Geburt, hat sich dem Dienst am Nächsten verschrieben. Im Glauben an Christi Wort: »Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan...« dient sie den Armen und Notleidenden mit Obdach, Trank und Speise, pflegt die Kranken, wäscht ihnen die Füße, tritt so in die Nachfolge Christi ein. Um seinerwillen scheut sie keine Mühe und Arbeit.

Diese Altarwand ist ein einmaliges Werk und etwas Vergleichbares wird es nicht geben: eine Hinterglasmalerei auf dicken, handgegossenen Glasplatten aus Murano. Es gab viele Schwierigkeiten mit dieser Arbeit. Nun aber steht die Wand in diesem silbernen Licht und mit den Zeichen göttlicher und menschlicher Liebe, einer Liebe, in deren Auftrag dieses Haus entstand. In diesem Krankenhaus sucht der Mensch Zuflucht. Er kommt mit Krankheit, mit Schmerzen und Tränen und hofft auf Heilung, Hilfe und Trost. Er findet Schutz und er findet Menschen, die sich ihm sorgend und helfend zuneigen. Kraft zum Helfen und Hoffnung auf Heilung kann jeder hier schöpfen bei Christus, der selbst die Quelle aller Kraft und allen Lebens ist.



## Wohnanlage für Krankenhauspersonal

In unmittelbarer Nähe des Krankenhauses, an der östlich vorbeiführenden Straße, Am Wintrichring 99, ist nach jahrelangen zähen Verhandlungen mit den Baubehörden eine Wohnanlage für das Krankenhauspersonal entstanden. Von der Krankenhausleitung sehnlichst erwartet, konnten Anfang des Jahres 1935 modern ausgestattete 35 Wohneinheiten (Ein-, Eineinhalb- und Zweizimmer-Appartements) und eine Hausmeisterwohnung bezogen werden.

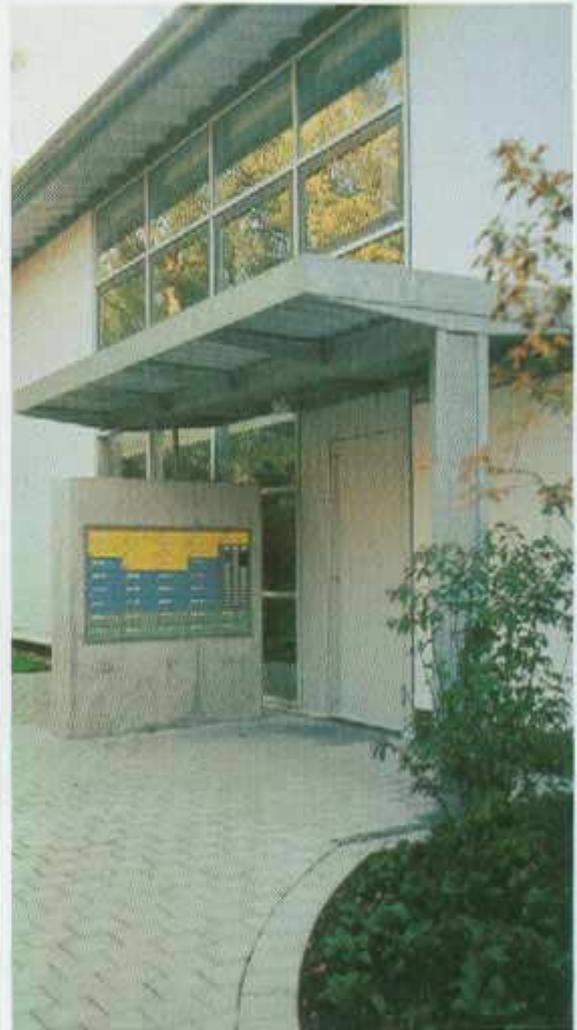
Damit begegnete die Schwesternschaft als Bau-träger der speziell in München so bedrückenden Wohnungssituation, was sich auf die Anwerbung von Krankenhauspersonal sehr günstig auswirkte. Im Pflegebereich konnte dadurch die angespannte Situation weitgehend entschärft werden. Dank und Anerkennung gebührt Herrn Siegfried Gaßmann, Dipl. Ing. (FH) Architekt, für die enorme Leistung, die er mit der Durchführung, Überwachung und Leitung dieser Baumaßnahme erbracht hat.

## Mitarbeiterführungsseminare in Schondorf

Unser Erholungshaus in Schondorf

hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr zu einer gern besuchten Fortbildungsstätte für die Mitarbeiter unseres Hauses entwickelt. Das wunderschön gelegene neue Haus sowie die fürsorgliche Betreuung und Verpflegung durch die Schondorfer Drittordensschwwestern (Schw. Volkmar, Amatora und Beatrix) bieten ideale Voraussetzungen für einen gelungenen Seminartag. Angestellte aus vielen Bereichen des Krankenhauses (Verwaltung, Pflege, Ärzteschaft, Technik, Schule...) haben mittlerweile an verschiedenen Fortbildungsveranstaltungen in Schondorf teilgenommen. Besonders für die Stationsleitungen und deren Vertretungen wurden und werden immer wieder Schulungen angeboten. Daß neben fachlicher Kompetenz in leitender beruflicher Stellung auch entsprechende Führungsqualitäten erforderlich sind, ist in unserer Zeit unumstritten.

Wohnanlage Am Wintrichring  
Rechts: Eingangsberreich;  
unten: Teilansicht



Gerade bei der Aufgabenstellung im Pflegeberuf ist diese Notwendigkeit in den letzten schwierigen Jahren sehr deutlich geworden. Um in dem oft hektischen Alltag ein Stationsteam, das sich aus den unterschiedlichsten Charakteren zusammensetzt, für die Patienten und Mitarbeiter zufriedenstellend leiten zu können, ist das Wissen um theoretische Hintergründe, Organisationsstrukturen, gruppendynamische Prozesse u. ä. dringend erforderlich. Diese Themenbereiche sollten bereits im Lehrplan zur Ausbildung im Krankenpflegeberuf mehr berücksichtigt werden. Viele unnötigen Mißverständnisse könnten dadurch schon im Vorfeld vermieden werden. Das Tätigkeitsfeld und die damit verbundene große Verantwortung verlangt von einer Stationsleitung sehr viel Sachverstand und persönlichen Einsatz. Es ist wichtig, daß die angebotenen Seminare unter dem Überbegriff »Mitarbeiterführung« dieses Wissen anschaulich vermitteln und eine Hilfestellung zur Umsetzung in die Praxis geben. In einer Zeit, in der Schlagwörter wie »Management«, »Unternehmensführung« u. ä. sehr groß geschrieben werden, gibt es eine Überfülle an entsprechenden Fortbildungsangeboten. Entscheidend ist dabei die Auswahl der Veranstaltungen; nicht alles, was angeboten wird, ist sinnvoll und notwendig. Ich lege Wert darauf, daß die Eigenheiten unseres Hauses berücksichtigt werden, damit die praktischen Erfahrungen aus dem Alltag der Krankenschwestern und Krankenpfleger mit einbezogen werden können. Mit Herrn Dr. Rainer Hasl (Regensburg) haben wir nun schon seit geraumer Zeit einen äußerst fachkompetenten und bewährten Referenten für den gesamten Themenkomplex »Mitarbeiterführung« gewonnen. Schwerpunktmäßige Seminarinhalte waren bisher: Verantwortungsstrukturen im Krankenhaus (Organigramm), Grundlagen der Organisation, Vorgesetztenverhalten (Führungsstile, Aufgaben und Verantwortung der Stationsleitungen...) Mitarbeiterverhalten (Erwartungshaltungen, Motivation...) Führungsprozeß (Zielsetzungen, Führungsmittel, z.B. Delegation, Information...). Um die einzelnen Abläufe im »System Krankenhaus« besser koordinieren zu können und um Unsicherheiten im Alltag abzubauen, müssen die Verantwortlichen die strukturellen Zusammenhänge durchschauen und verstehen können. Die Resonanz der Teilnehmer auf die Fortbildungstage war bisher immer sehr positiv und motiviert dadurch zu weiteren Seminarangeboten. Themen aus dem Arbeitsrecht sowie Information zum Gesundheitsstrukturgesetz sind geplant. Das Gesundheitsstrukturgesetz verlangt besonders auch von den Krankenhäusern zukunftsorientiertes Denken und Planen. Alle Mitarbeiter müssen auf ein gemeinsames Ziel hin arbeiten; nur gemeinsam ist ein Weg in die Zukunft möglich. Es müssen Aufgaben und Verantwortungen delegiert und Erfahrungswerte, Vorschläge und Ideen aus allen Bereichen überlegt werden. Einer allein kann dies alles nicht schaffen. Die wirtschaftliche

und die damit verbundene gesellschaftliche Situation ist in unseren Tagen nicht einfach; die Atmosphäre auf dem Arbeitsmarkt wird zunehmend kritischer und ist immer mehr mit Unsicherheit, Härte und Angst besetzt. Fortbildungsveranstaltungen können diese großen Probleme nicht lösen; sie können keine Patentrezepte geben. Aber ich würde mir wünschen, daß die von uns angebotenen Seminare dazu beitragen, daß unser Haus in der Führung und Begleitung von Menschen auch »menschlich« bleiben kann, daß im Umgang miteinander Respekt, Verständnis und Offenheit herrschen und daß gemeinsam an zukunftsweisenden Wegen gearbeitet werden kann.  
Schw. Irmgard Stallhofer, Pflegedienstleitung

Auch unsere beiden Berufsfachschulen – für Krankenpflege und Krankenpflegehilfe – kommen regelmäßig nach Schondorf. Sie nehmen gerne die Gelegenheit wahr, etwas Abwechslung in ihren Schulalltag zu bringen und verlegen auf drei Tage verteilt Unterrichtsstunden in die schönen, wohnlich-anehmlichen Räume des Hauses am See.

Kurs III der Schule für Krankenpflege



## Ein Betriebsausflug tanzt aus der Reihe

- »Wo fahren wir denn heuer hin?«  
 »Heuer fahren wir gar nicht!«  
 »Ach, gibt's keinen Betriebsausflug dieses Jahr?«  
 »Eigentlich nicht.«  
 »Das ist aber schade!«  
 »Warum?«  
 »Ich komme gern einmal im Jahr mit Leuten zusammen, die ich sonst nur aus der Ferne oder gar nicht kenne.«  
 »Da ist der Betriebsausflug dieses Jahr ja genau das Richtige.«  
 »Wieso, gibt's doch einen Betriebsausflug?«  
 »Nein, aber eine zünftige Betriebsfeier.«

Bekanntlich weint der Himmel, wenn Engel reisen. Doch wir wollten ja zuhause feiern; vermutlich waren es Freudentränen, die an diesem Tag auf uns niederprasselten. Aber das konnte uns nicht aus der Ruhe bringen. In einem geräumigen Bierzelt war vom Regenschauer nicht mehr viel zu merken. Nach einem reichhaltigen Mittagessen mit Schweinsbraten und Salat gab's Kaffee, »Auszogne« und Apfelstrudel. Natürlich auch Bier vom Faß, aber auch andere Getränke. Und zum Abendessen ein reichhaltiges warmes Büffet, an dem für jeden etwas dabei war.

Sechs stramme Burschen aus Straßkirchen spielten auf zum Tanz mit einer zünftigen Blasmusik. Aber auch die eigens für diesen Tag zusammengekommenen »Gstanzln-Singers« sorgten am Abend für Stimmung, als es darum ging, die »Nymphenburger Prominenz« zu »dablägga«.

Es gab tolle Preise bei einer Tombola zugunsten der »Caritas-Kinderhilfe Bethlehem«, die immerhin DM 4570,- einspielte.

Gegen 22.30 Uhr ging ein richtig schöner »Betriebsausflug« zu Ende. Beim Nachhauseweg und die Tage danach war noch oft zu hören: »So einen schönen »Ausflug« gab's noch nie.« Vielen Dank – und vielleicht gibt's wieder einmal einen Anlaß zu so einer Feier.  
 Hermann Köppl



## Jubiläumsfeier für langjährige Mitarbeiter

Auch heuer lud die Krankenhausleitung (am 1. Dezember) wieder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem kleinen Fest ein, um ihnen für ihre jahrzehntelange Treue zum Krankenhaus zu danken. Ihre Einsatzgebiete umfassen alle Bereiche eines Klinikbetriebes: den ärztlichen, pflegerischen, medizinisch-technischen, Verwaltungs-, handwerklichen und hauswirtschaftlichen Bereich. Von 10 Jahren Betriebszugehörigkeit aufwärts bis zu 30 Jahren waren es 22 Mitarbeiter/innen, denen Frau Generaloberin als Vertreterin des Krankenhausträgers und im Namen der Krankenhausleitung Dank und Anerkennung aussprach. »... Es ist für den Krankenhausträger von entscheidender Bedeutung zu

wissen, daß es Menschen wie Sie, meine Damen und Herren, gibt, die unser Werk und unsern Auftrag mittragen, die sich mit ihm solidarisieren und identifizieren, die das Geschick des Hauses nicht gleichgültig sein läßt... Sie haben – oft unter Hintansetzung Ihrer persönlichen Wünsche – Ihr Wissen und Können und Ihre reiche Erfahrung in den Dienst des gemeinsamen Zieles gestellt, haben Flexibilität und Durchhaltevermögen bewiesen und somit – bei der großen Fluktuation auf dem Personalsektor – die Kontinuität des Betriebsablaufes gewährleistet. Nehmen Sie dafür meinen tiefempfundenen Dank entgegen!« Die zwei dienstältesten Mitarbeiterinnen, Frau Meynen und Frau Schleicher, ehrte Frau

Frau Charlotte Meynen...



... Frau Maria Schleicher



Generaloberin mit einer eigenen Laudatio: »Sehr geehrte Frau Meynen, Sie sind seit 30 Jahren leitende Med. Techn. Assistentin an unserem Labor, das derzeit über 550 000 Untersuchungen im Jahr bewältigen muß. Mit ungewöhnlicher Fachkompetenz, mit »preußischer« Gründlichkeit und Disziplin erfüllen Sie Ihre Arbeit, ohne viel Aufhebens um Ihre Person zu machen. Ihre Mitarbeiter führen Sie mit großem persönlichen Engagement und mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsinn. Dies hat dazu geführt, daß im chemischen Labor eine außerordentlich geringe Personalfuktuation besteht. Sie sagen von sich, daß Sie »Ihre Tätigkeit mit der Pipette begonnen und später zunehmend mit dem Schraubenzieher ausgeführt hätten«. In jüngster Zeit ist dazu die Computer-Maus gekommen. Als erster größerer Bereich im Haus – nach der Verwaltung – ist das chemische Labor im Jahre 1993 auf EDV umgestellt worden. Auch diese Neuerung wäre ohne Ihren Einsatz unmöglich gewesen. Für all das danken wir Ihnen, sehr geehrte Frau Meynen, und hoffen und wünschen, daß Sie noch lange Ihre außerordentlich verantwortungsvolle Tätigkeit in unserm Haus fortführen können.«

»Sehr geehrte Frau Schleicher, seit 30 Jahren sind Sie nun in der Verwaltung tätig. In den ersten Jahren überwiegend als Buchhalterin eingesetzt, wurden Sie im Laufe der Jahre immer mehr auch mit Aufgaben des Personalbereichs, insbesondere der Lohn- und Gehaltsabrechnung, betraut und leiten nun seit vielen Jahren das Personalbüro. Wir schätzen Sie, sehr geehrte Frau Schleicher, als eine überaus zuverlässige und gewissenhafte Mitarbeiterin. Nur durch Ihren Einsatz war es möglich, eine sich in den vergangenen 30 Jahren mehr als verzehnfachende Zahl von Abrechnungsfällen ebenso zu bewältigen, wie die damit einhergehende sprunghafte Entwicklung der modernen Datenverarbeitung. Um dies zu veranschaulichen: 1963 hatte das Krankenhaus ca. 60 weltliche Mitarbeiter. Heute sind es ca. 750 monatlich abzurechnende Löhne und Gehälter von Mitarbeitern. Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, sehr geehrte Frau Schleicher, und hoffen, daß Sie uns noch möglichst lang mit Ihrer Tatkraft erhalten bleiben.« In froher familiärer Atmosphäre klang die Feier aus mit einem festlichen Büffet.

Staatsminister Dr. Gerhard Glück überreicht Frau Generaloberin die Verdienstmedaille



## Bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste an Frau Generaloberin Schw. Hubertine Holzmayr

Im Rahmen einer Feierstunde im Max-Josef-Saal der Residenz ehrte der Bayer. Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Frauen, Familie und Gesundheit, Dr. Gebhard Glück, am 11. Oktober 23 Bürgerinnen und Bürger mit der Verleihung der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste. Zu ihnen zählte auch Frau Generaloberin Schwester Hubertine. Zu Beginn der Feierstunde hielt Herr Staatsminister eine pragmatische Rede, die wenigstens auszugsweise festgehalten werden soll: »...Zu den ungeschriebenen Gesetzmäßigkeiten unserer Zeit gehört es, für Leistung auch Lohn zu empfangen. Dagegen ist – was die Berufswelt anbelangt – auch kaum etwas einzuwenden. Materielle Entlohnung ist Leistungsanreiz und Leistungsausgleich, Voraussetzung für die Sicherung eines angemessenen Lebensstandards, Grundlage für Wachstum und Wohlstand. Andererseits wissen wir: die Werte haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten verschoben. Das Streben nach materiellem Glück, oft genug auf Kosten anderer, gewinnt die Oberhand. »Selbstverwirklichung« wird häufig durchgesetzt mit grenzenlosem Egoismus... Es geht mir heute nicht darum, das Negative herauszustellen. Es ist von entscheidender politischer Bedeutung, zu wissen und mitzutragen, was in unserer liberalen Demokratie untereinander verbindet. Eine freiheitliche Demokratie funktioniert auf Dauer eben nur, wenn sie keine bloße Summe von Privatwesen, sondern auch ein Gemeinwesen ist. Ohne Gemeinsinn kann dies nicht gelingen. Deswegen, meine Damen und Herren, plädiere ich nachdrücklich für Selbstverwirklichung durch Gemeinsinn, für Solidarität und Bereitschaft zur Verantwortung. Denn wenn Treue zu Sachen und Personen, wenn Zuverlässigkeit und Fleiß, wenn Mitmenschlichkeit als Sekundärtugenden abgetan werden, und wenn diese Tugenden nicht mehr die selbstverständliche Voraussetzung für unser Zusammenleben sind, dann frage ich Sie: wie kann dieses Land eigentlich eine Zukunft haben? Aber dieses Land hat eine Zukunft, weil es auch und gerade in unserer modernen Leistungsgesellschaft noch Menschen gibt, denen das Bewußtsein, anderen geholfen zu haben, »Entlohnung« genug ist, die bereit sind, sich und ihre Fähigkeiten unaufgefordert, uneigennützig und unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. In unserer Gesellschaft wird eine Vielzahl von wichtigen Leistungen ehrenamtlich erbracht. Allein im sozialen Bereich sind etwa 2 Millionen Menschen in den alten Bundesländern ehrenamtlich tätig, davon ca 80% Frauen. Sie arbeiten freiwillig in Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Nachbarschaftshilfen und Selbsthilfegruppen. Die Be-

deutung des ehrenamtlichen Engagements für unser Zusammenleben kann – gerade in der heutigen Zeit – nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir alle wissen, daß die Menschen neben der materiellen Risikoabsicherung durch unseren hochentwickelten Sozialstaat gesellschaftliche und persönliche Geborgenheit suchen. Der beste Sozialstaat kann auf die Zuwendung und Hilfe von Mensch zu Mensch, d. h. auf praktizierte Nächstenliebe nicht verzichten... In der ehrenamtlichen Arbeit äußern sich menschliches Zusammengehörigkeitsgefühl, christliche Motivation und soziales Engagement... Unser aller Bestreben muß es sein, vor allem auch der Jugend zu vermitteln, wie wichtig diese »althergebrachten Werte« für unsere gemeinsame Zukunft sind... Ich habe nun viel von Solidarität, Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft gesprochen. Hier schließt sich der Kreis zu den Damen und Herren, die ich heute hierher eingeladen habe, um sie für ihr vorbildliches öffentliches Wirken zu ehren. Sie haben sich im sozialen Bereich große Verdienste um den Freistaat Bayern und seine Bürger erworben, weil sie mehr als ihre Pflicht getan, ... weil sie durch ihren Einsatz und ihr unermüdliches Wirken außergewöhnliches geschaffen haben... Wir alle wissen, daß Verdienste von Menschen sich schwer messen lassen. Wir haben keinen allgemein gültigen Maßstab. Auch gibt es hohe menschliche Verdienste, die unerkannt bleiben. Wer eine Auszeichnung erhält, wird sie stets in dem Bewußtsein tragen, daß andere Menschen unter uns leben, die sie nicht minder verdient hätten oder gar noch mehr. So gilt auch die diesjährige Ehrung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste gleichzeitig stellvertretend für viele, die sich ehrenamtlich und selbstlos für ihre Nächsten einsetzen...« Bei der nun folgenden Auszeichnung würdigte Staatsminister Dr. Glück – nach Rückblendung ihres Werdegangs in der Schwesternschaft – das große Pflichtbewußtsein von Frau Generaloberin, ihre Aufgeschlossenheit für neue Erkenntnisse auf pädagogischem und sozialem Gebiet, ihr hervorragendes Organisationstalent, ihr Engagement in den verantwortlichen Gremien des Krankenhauswesens, ihre einfühlsame, fürsorgliche Art, ihre Fähigkeit, Konflikte im zwischenmenschlichen Bereich abzubauen, Gemeinschaft zu fördern und zusammenzuhalten. Wörtlich sagte der Minister zum Schluß: »Für Ihren großen Einsatz darf ich Ihnen sehr herzlich danken. In diesen Dank schließe ich alle Mitglieder der Schwesternschaft des Dritten Ordens ein. Nehmen Sie stellvertretend die Bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste entgegen.«



Herr Prof. Feuerer nimmt die Glückwünsche von Frau Generaloberin entgegen; rechts: P. Edwin

## 80. Geburtstag von Prof. Franz Xaver Feuerer

Im Kreis »seiner Schwestern« wollte er seinen 80. Geburtstag feiern. Gemeint sind die Schwestern im Altenheim St. Josef, die »ihren Herrn Professor« seit vielen Jahren ins Herz geschlossen haben – und er sie. Feiert er doch in großer Treue seit 1956 fast täglich mit den Schwestern die heilige Messe, verkündet ihnen das Wort Gottes – auch Christmette und Osternachtfeier gehören dazu. Eine besondere Festtagsfreude bedeutet es immer für die Schwestern, die einen runden Geburtstag feiern, wenn Herr Professor bei der Statio vor der hl. Messe in ganz persönlich gehaltenen Worten ihres Festtags gedenkt und die Fürbitten ganz auf diesen Anlaß abstimmt.

An seinem eigenen Geburtstag nun hielt Pater Edwin die Statio vor dem Festgottesdienst: »Es ist mir eine Ehre und Freude, daß ich heute den Herrn Professor zur Feier seines 80. Geburtstags begrüßen darf. 80 Jahre sind eine Gabe Gottes; und so geziemt es sich, daß wir diesen Festtag mit Gott beginnen und einen Dank-Gottesdienst feiern. Im Evangelium hören wir heute das Magnifikat, den Lobgesang der Mutter Gottes. So wie sie für ihre Auserwählung Gott preist, so darf auch ein Priester an seinem 80. Geburtstag sprechen: »Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter; denn der Mächtige hat Großes an mir getan.« Ein 2. Gedanke: Christus sagt uns: Wenn ein guter Hirte nach langem Suchen sein verlorenes Schäflein gefunden hat, trägt er es nach Hause, ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir! Unser Herr Professor hat, als guter Hirte, in seinen vielen Priesterschaften mehr gefunden als ein einziges Schäflein.

Und so will auch er heute seine Freude nicht für sich behalten, er will nicht allein feiern. Wie der Hirte im Evangelium ruft er seine Freunde, uns alle, seine Brüder und Schwestern, zusammen mit der Einladung: freut euch mit mir! Ein 3. Gedanke: Das Evangelium vom heutigen Samstag erzählt: An einem Sabbat ging Jesus mit seinen Jüngern durch die Kornfelder. Die Jünger hatten Hunger. Sie rissen deshalb Ähren ab und aßen davon. Jesus erlaubte es ihnen. Das Kornfeld mit vielen kostbaren Weizenähren, das ist der Herr Professor. Die Jünger, die Hunger haben, das sind die Schwestern und auch die Brüder, die in diesem Haus leben. Jesus hat ihnen erlaubt, daß sie ihren Hunger stillen. Das Weizenfeld – der Herr Professor – gibt gerne die kostbaren Körner der Gnade, die vielen heiligen Messen, das Brot des Wortes Gottes. Ich darf Ihnen, Herr Professor, heute herzlich danken im Namen aller Schwestern und auch meiner Mitbrüder. Möge Gott Ihnen Ihren Eifer und Ihre Güte reich vergelten. Möge Gott Ihnen Gesundheit, Freude und Gnade schenken. In diesem Sinne wollen wir jetzt in diesem Gottesdienst auch für Sie beten.«

Beim anschließenden gemeinsamen Frühstück brachten dann Frau Generaloberin und einige Schwestern im Namen aller Heimbewohnerinnen Dank und Glück- und Segenswünsche dar. Die Schwestern vom Altenheim erfreuten Herrn Professor mit einer Statue des hl. Josef, einer Schnitzerei aus dem Grödnertal.

Schw. Irene Haslberger

## Auszüge aus Briefen an die Krankenhausleitung

München, 28. November 1993  
Vom 2.–16. November 93 durfte ich Patient in Ihrem Hause sein. Obwohl sich wohl niemand danach drängt, länger als eine Besuchszeit in einem Krankenhaus zu verbringen, betrachte ich meinen 15-tägigen Aufenthalt als eine Bereicherung für meinen schon 36 Jahre bestehenden Diabetes. Die fachmännische Pflege durch Herrn Dr. Fuderer und die individuelle, auf hohem Wissensniveau basierende Betreuung durch Frau Fischer haben dazu beigetragen, daß ich Ihr Haus gerne weiterempfohlen habe. Ich hoffe, daß Ihre Diabetikerberatung, sowie das niveauvolle Schulungsprogramm in dieser hervorragenden Form weiterbestehen wird und verbleibe mit freundlichen Grüßen O. D.

München, 8. Oktober 1993  
Vom 23. September bis 4. Oktober war ich Patientin auf Station 24, Innere Medizin. Wie Sie sicher wissen, ist es nicht immer angenehm zu wissen, für längere Zeit sein Schicksal in anderer Menschen Hände legen zu müssen. Besonders an ganz schlechten Tagen, an denen man öfters bei Tag und Nacht die Hilfe einer Schwester oder eines Pflegers braucht, ist dies schon etwas unangenehm.

Aber auf Station 24 war dies für mich kein Thema. Alle, die Ärzte, Schwestern und Pfleger, gaben mir zu keiner Zeit das Gefühl, ein lästiger Patient zu sein, im Gegenteil. Noch nie wurde ich in einem Krankenhaus so liebevoll und fürsorglich betreut. Aber nicht nur ich, auch allen andern Patienten gegenüber habe ich nie ein böses Wort gehört. Dafür möchte ich dem gesamten Personal von Station 24 nochmals ganz herzlich Dank sagen und Ihnen wünschen, daß der Dienst am Menschen Ihnen weiterhin Freude macht.  
Freundliche Grüße Frau R. V.

München, 31. Juli 1993  
Nicht nur um meine Dankesschuld gegenüber Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Station 7, wo ich zwischen dem 5. und 13. Juli für eine Operation durch Herrn Dr. Pütterich aufgenommen war, veranlaßt das Schreiben dieses Briefes an Sie, sondern ebenso der Wunsch, Ihnen persönlich meine allergrößte Hochachtung für dieses vorbildlich geleitete Krankenhaus auszusprechen. Bei Ihren Mitarbeitern sah man nie ein muffiges Gesicht. Ich spürte nie auch nur eine Andeutung von Unwillen oder gar Gleichgültigkeit. Man hat stets das Gefühl, in den besten Händen zu sein, vom Chefarzt bis hin zur jüngsten Krankenschwester. So erscheint mir Ihre Klinik als ein gerettetes Stück Paradies in unserer egoistisch, kalt und herzlos gewordenen Zeit und Gesellschaft. ...Mit dem Ausdruck meiner größten Hochachtung Dr. R. R.

## Dem Leben vertrauen

Wer die Zeitung liest,  
weiß, wie weit es schon ist,  
jeden Tag eine neue Gefahr:  
Wälder sterben dahin,  
Kriege ganz ohne Sinn ...  
Leider wird mir aufs neue dann klar:  
Unserer Erde droht  
bald Verderben und Tod.  
Und die Zukunft erscheint mir oft grau.  
Doch dann schau' ich mich um  
und erkenne, warum  
ich dem Leben noch immer vertrau:

Jeder Tag, der erwacht,  
aus dem Finstern der Nacht,  
ist ein Zeichen für neuen Beginn.  
Jedes Licht in der Welt, das  
das Dunkel erhellt,  
nimmt die Angst mir ein wenig dahin.  
Jeder Stern, der erglüht,  
jeder Grashalm, der grünt,  
und am Baum jede Knospe, die springt,  
ein Stück Hoffnung mir bringt,  
daß fürs Schöne noch immer ist Raum.

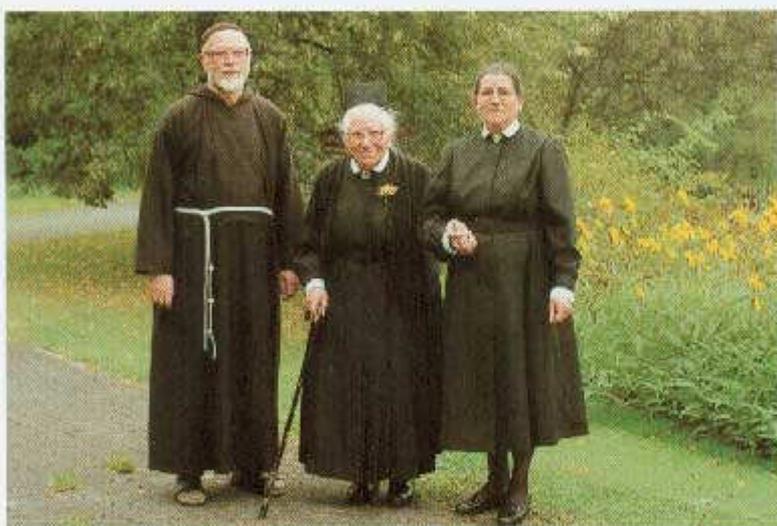
Jedes freundliche Wort,  
das ich hör' da und dort,  
jedes Lächeln und frohe Gesicht,  
jede Freundschaft, die hält  
und durch nichts auf der Welt,  
was auch immer geschieht, je zerbricht.  
Jedes Ja, das man sagt,  
auch wenn Sorge uns plagt,  
jeder Dank, den ich hör, daß du bist.  
Jeder Mensch, der echt liebt,  
für den Nächsten sich gibt,  
ist ein Zeichen, daß Hoffnung noch ist.

Jedes Kind, das ich seh',  
ich als Botschaft versteh',  
daß der Herrgott am Menschen noch nicht  
seine Freude verlor,  
an ihn glaubt wie zuvor.  
Und drum glaub an das Leben auch ich.  
Tun wir alle dazu,  
ich, wir alle und du,  
daß das Leben Zukunft noch hat,  
daß noch Hoffnung besteht,  
und bevor es zu spät,  
auf der Erde sich wendet das Blatt!

Helmut Zöpfl

## Jubiläumsfeier in Nymphenburg am 2. Oktober 1993

Im Dienste Gottes und der Menschen:



**70 Jahre**

Schw. Berengaria,  
Josefsheim  
mit P. Hadrian und  
Frau Generaloberin



**60 Jahre**

(von links)  
Schw. Sekunda, Augsburg  
Schw. Gudrun, Josefsheim  
Schw. Edwina, Nymphenburg  
Schw. Isolde, Nymphenburg

(nicht im Bild, krank)  
Schw. Menna, Josefsheim

## 60 Jahre

(von links)

Schw. Salome, Nymphenburg  
Schw. Thea, Nymphenburg  
Schw. Arsatia, Nymphenburg  
Schw. Cöline, Josefsheim  
Schw. Luzie, Nymphenburg



## 50 Jahre

(von links)

Schw. Adele, Nymphenburg  
Schw. Firmata, Nymphenburg  
Schw. Godefrieda, Nymphenburg  
Schw. Verona,  
Schwesternheim Maistraße  
Schw. Audomara, Nymphenburg  
Schw. Volkmara, Schondorf





**40 Jahre**

(von links)  
 Schw. Anselma,  
 Schwesternheim Maistraße  
 Schw. Ehrenfrieda,  
 Nymphenburg  
 Schw. Ida, Nymphenburg  
 Schw. Cupertine, Nymphenburg  
 Schw. Magdalena, Penzberg  
 Schw. Fidelis,  
 Schwesternheim Maistraße  
 Schw. Maria Goretti,  
 Nymphenburg

(nicht im Bild, krank)  
 Schw. Carmen, Nymphenburg  
 Schw. Gottlinde,  
 Schwesternheim Maistraße



**40 Jahre**

(von links)  
 Schw. Mathilde, Mainburg  
 Schw. Deborah, Augsburg  
 Schw. Valentine, Haslach  
 Schw. Liselotte, Josefsheim  
 Schw. Ingeborg, Rottach-Egern  
 Schw. Gisela, Nymphenburg

## 10 Jahre

(von links)

Schw. Elfriede, Nymphenburg  
Schw. Irmgard, Nymphenburg



Ein Teil der Jubilarinnen  
mit Pater Hadrian  
und Pater Serafin OFM  
(zweiter von links)  
Leiter des Einkehrtages



Die jüngsten Gratulanten  
bringen den Jubilarinnen  
ein Ständchen



## Nachrichten aus den anderen Niederlassungen

### Passau

#### 70 Jahre Kindermedizin

70 Jahre stationäre Kindermedizin in Passau – am Ende eine Erfolgsstory, auch wenn sie jahrzehntelang von zeitweise schier unerträglicher Raumnot verüstert war. Das (wenigstens vorläufige) »Happy End«: Fast genau zwei Jahre nach seiner Einweihung hat sich das neue Kinderklinikum des Dritten Ordens nach den Worten seines Chefarztes, Prof. Dr. Franz Staudt, überaus positiv entwickelt:

Von durchschnittlich 1500 Patienten pro Jahr im alten Gebäude hat sich die Zahl der behandelten Kinder auf fast 3700 im vorigen Jahr mehr als verdoppelt. »Die 90 Planbetten sind ständig sehr gut ausgelastet,« so Dr. Staudt, »wobei Kinder im ersten Lebensjahr, Risiko-Neugeborene, kleine Frühgeborene gut die Hälfte der Patienten ausmachen... Aber auch für chirurgische und orthopädische Fälle ist im neuen Kinderklinikum eine optimale Versorgung gesichert.« Inzwischen steht in Passau sogar ein Krankenhauslehrer zur Verfügung. So ist dafür gesorgt, daß die Kinder nicht den Anschluß in der Schule verlieren.

Neu hinzugekommen sind seit dem Umzug aus der Schießgrabengasse auch moderne Behandlungsmöglichkeiten (z. B. Epilepsie) und die laufende ambulante Betreuung behinderter Kinder (das sogenannte »Sozialpädiatrische Zentrum«), wobei mit psychologischer Hilfe, Krankengymnastik und Heilpädagogik gleichsam »dreigleisig« gefahren wird.

Von einem solchen Bündel technisch ausgefeilter und hochaktueller Therapiemethoden wie in dem Klinik-Neubau konnten die »Pioniere« des Kinderkrankenhauswesens in Passau vor 70 Jahren nur träumen.

Am Anfang stand ein Säuglingsheim, für das die Stadt Passau 1923 dem vor wenigen Jahren gegründeten »Verein für Kleinkinder- und Tbc-Fürsorge« ein an der Schießgrabengasse gelegenes Nebengebäude des damaligen Städtischen Krankenhauses angeboten hatte.

So bescheiden die Anfänge in Hinsicht auf Inventar und Ausstattung waren, so »boomartig« expandierte die Anstalt, wurde in kurzer Zeit zum beliebten Wöchnerinnenheim der Frauen aller Schichten und zum Säuglingsheim.

1927 konnte ein in den beiden Vorjahren errichteter Erweiterungsbau bezogen werden, dem eine Fachschule für Kleinkind- und Säuglingspflegerinnen angegliedert wurde.

Die steigenden Geburtenzahlen in der Nachkriegszeit und die »lawinenartig anwachsenden Erkenntnisse der Medizin« (so der langjährige

Chefarzt Dr. Egon Scherzer in einer Denkschrift) machten 1953/54 erneut eine beträchtliche räumliche Erweiterung des 1949 auf den Dritten Orden übergegangenen Baues notwendig. Gleichwohl und trotz einer weiteren kontinuierlichen Modernisierung begleitete das Raumproblem im Säuglingsheim und Kinderkrankenhaus an der Schießgrabengasse getreulich die folgenden vier Jahrzehnte.

Das sich seit Ende der sechziger Jahre immer mehr zuspitzende, zähe und von zahlreichen Hoffnungen und Rückschlägen durchzogene Ringen um einen völligen Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft zum Klinikum der Stadt Passau führte schließlich zum Erfolg: 1991 schlug der neuen Fachklinik für Kinder und Jugendliche an der Bischof-Aitmann-Straße die Stunde der Einweihung. Mit ihr gingen fast alle Träume von einer räumlich, apparativ und personell perfekt ausgestatteten Kinderklinik in Erfüllung.

Aus »Passauer Neue Presse«

#### Einweihung des Verbindungsganges zwischen Kinderklinik Dritter Orden und Klinikum Passau

Als vor gut zwei Jahren die neuerbaute Kinderklinik in Passau eingeweiht wurde, fehlte noch ein wesentlicher Teil, nämlich der Verbindungsgang zum Klinikum. Dieser wurde jetzt (am 21. April 1993) durch Generaloberin Hubertine Holzmayr und Herrn Oberbürgermeister Willi Schmöllner offiziell seiner Bestimmung übergeben. Damit ist die Baumaßnahme Kinderklinik Passau glücklich zu ihrem Ende gekommen.

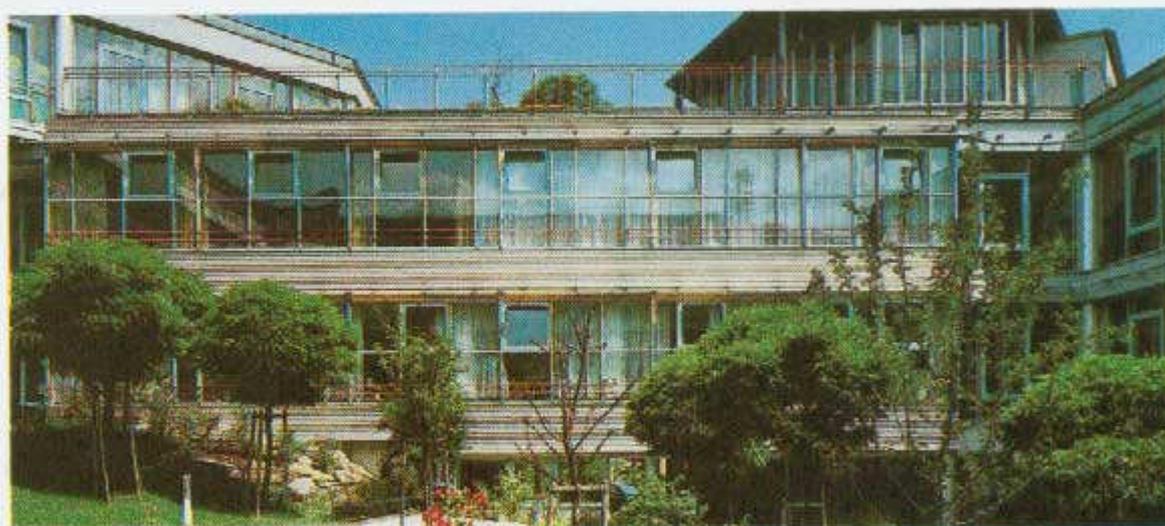
Dieser verbindende Glasbau dürfte einmalig in ganz Bayern zwischen zwei Kliniken verschiedener Trägerschaft sein und macht sichtbar, wie sinnvoll eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung gerade im Krankenhauswesen sein kann.

Bereits vor etwa sechs Jahren wurde der Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Passau und der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens unterzeichnet. Diese Vereinbarung hat zum Inhalt, daß Kinder in der Regel in der kindgerechten Umgebung der Kinderklinik stationär aufgenommen werden, die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten der Erwachsenenklinik aber voll für sie genutzt werden können. Diese Regelung der Zusammenarbeit hat sich in den vergangenen Jahren bestens bewährt, obwohl umständliche Transporte im Krankenwagen notwendig waren und der Vertrag erst mit Eröffnung des Verbindungsganges seine volle Gültigkeit bekommen sollte. So war es nicht verwunderlich, daß der Gang sofort

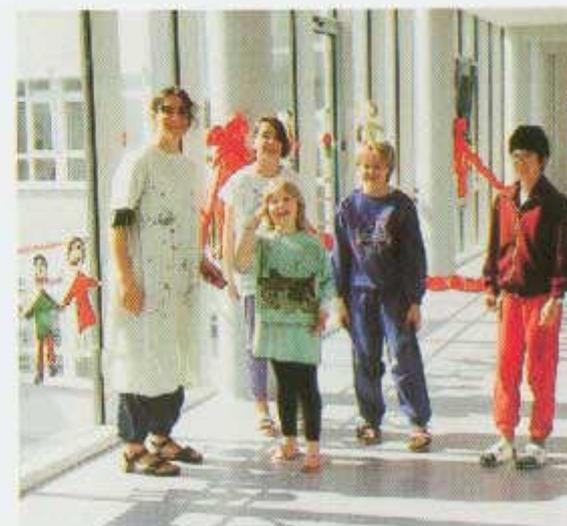
Rechts: Oberbürgermeister Willi Schmölter und Frau Generaloberin übergeben gemeinsam den Verbindungsgang seiner Bestimmung. Dazwischen: Prof. Dr. Staudt und Oberin Helwiga Dändler



Das Säuglingsheim 1851 an der Schießgrabengasse



Schw. Charlotte mit einem ihrer kleinen Patienten



Mitte: Teilansicht der neuen Kinderklinik

nach seiner Begehrbarkeit wie selbstverständlich genutzt wurde. Der erste Patient war ein Bub mit Hirntumor, der zweimal am Tag, vorbei an den noch tätigen Handwerkern, zur Bestrahlung ins Klinikum gebracht wurde.

Besondere Bedeutung hat die Verbindung aber für die Betreuung von Risiko-Neugeborenen. In wenigen Minuten kann das Neugeborenen-Notarztteam zu einer Risikogeburt kommen und das kleine Frühgeborene oder das gefährdete Neugeborene versorgen. Da der Kinderarzt durch die kurzen Wege verfügbarer geworden ist, wird er auch bei weniger problematisch erscheinenden Geburten großzügig zugezogen. Falls nötig, wird das gefährdete Kind auf direktem Weg in die Neugeborenen-Intensivstation der Kinderklinik gebracht. Die nur einige Schritte kurze Fahrt im Transportinkubator bedeutet für die Kinder eine minimale Belastung und erspart ihnen früher kaum vermeidbare Komplikationen beim Transport im Krankenwagen.

Dies hat sich rasch herumgesprochen und so werden zunehmend Frauen mit Hochrisiko-Schwangerschaften aus den zum Teil weit entfernten auswärtigen Entbindungskliniken ins Passauer Klinikum verlegt. Damit ist in Passau eine entscheidende Forderung der Perinatalmedizin erfüllt, nämlich Geburts- und Neugeborenen-Intensivmedizin unter einem Dach, wovon viele sogenannte Zentren nur träumen können. Dabei bleiben die Kinder in der Nähe ihrer Mütter, die möglichst bald und ohne Schwierigkeiten, so oft wie sie wollen, ihre Kinder besuchen können. So früh wie möglich kommen sie – oft von den Vätern im Rollstuhl gefahren – in die Kinderklinik zu ihren neugeborenen Kindern und gehören in ihren Morgenmänteln inzwischen zum Alltag der Kinderklinik.

Einen wesentlichen Fortschritt hat der Gang

auch für die Zusammenarbeit zwischen der Kinderheilkunde und den operativen Fächern, wie Chirurgie, Orthopädie, HNO, Augenheilkunde und Anästhesie gebracht.

Ein ungewöhnlicher Weg wurde in Passau für die Kinderchirurgie eingeschlagen: Ein Oberarzt der chirurgischen Abteilung, Dr. Koller, wurde für zwei Jahre beurlaubt, um in Erlangen und München-Schwabing die Ausbildung zum Kinderchirurgen zu bekommen. So ist es jetzt möglich, auch kleinste Frühgeborene vor Ort zu operieren. Aber auch die üblichen Aspekte und Probleme der Kinderchirurgie können jetzt fachgerecht berücksichtigt werden.

Nur wer erlebt hat, wie aufwendig, belastend und zum Teil auch gefährlich früher die Krankenwagen Transporte in weit entfernte Kliniken waren, weiß, welcher Fortschritt jetzt für die kleinen Patienten erreicht wurde.

Der Verbindungsgang bringt eine Verbesserung für die kleinen Patienten, aber auch für die Ärzte und das Pflegepersonal, da die kurzen Wege eine erhebliche Zeitersparnis, aber auch eine vermehrte Verfügbarkeit bedeuten.

Schließlich stehen jetzt die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten, wie die nur in der Erwachsenenklinik vorhandenen Großgeräte, etwa die Magnetresonanztomographie, die Computertomographie und die Strahlentherapie, ohne Umstände für die Kinder zur Verfügung.

Als vor kurzem der Bayerische Sozialminister Dr. Gebhard Glück den Verbindungsgang sah, war sein Kommentar:

»Das ist ja ein Modellversuch.« Und so sind sich alle Nutzer des Gangs bewußt, daß das Konzept der gemeinsamen, multidisziplinären Betreuung von Kindern tatsächlich modellhaft ist.

Prof. Dr. Franz Staudt



Unsere Patronin,  
die heilige Elisabeth  
von Thüringen

## Wir Drittordensschwwestern

leben nach der Regel der Franziskanischen Gemeinschaft (Dritter Orden des hl. Franz von Assisi) und sehen unsere Lebensaufgabe im Dienst an den kranken und alten Mitmenschen, gemäß dem Wort des Herrn:

»Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«

Wir arbeiten in Kranken- und Kinderkrankenhäusern, in Alten- und Pflegeheimen, in der Gemeindefürsorge, in Verwaltung und Hauswirtschaft.

Wer sich zu einem solchen Leben berufen weiß, wende sich bitte an:

### Schwwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens

Menzinger Straße 48, 80638 München, Telefon (089) 17911-0

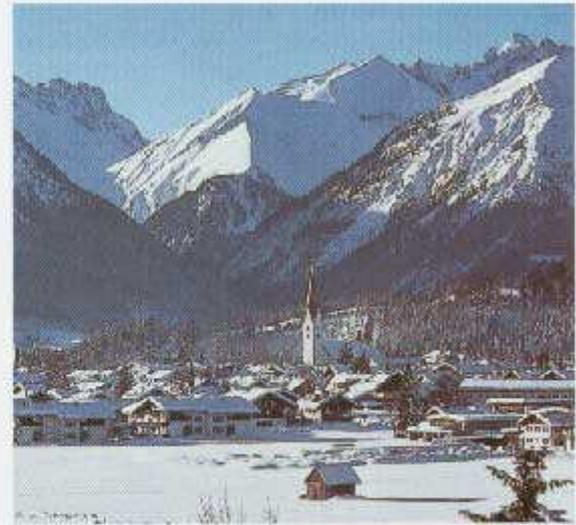
## Oberstdorf

### 25 Jahre Schwesternerholungsheim

Oberstdorf, das Paradies für Wanderer und Skifahrer! So wird »das oberste Dorf im Allgäu« auf den Werbeprospekten angepriesen. Und mit Recht. Die Schwesternschaft kann sich glücklich schätzen, in dieser paradiesischen Umgebung, einer der schönsten Ferienregionen Bayerns, ein kleines Erholungsheim für ihre Schwestern zu besitzen.

Fräulein Pauline Seelos, eine Verwandte unseres damaligen Präses, Pater Simpert Kienle, hat Anfang 1968 ihr »Gästehaus Mena« in der Reiserstraße der Schwesternschaft übereignet. Nach einer mehrmonatigen Renovierungs- und Umbaumaßnahme stand es ab August 1968 mit elf Plätzen den Schwestern als Erholungsheim zur Verfügung. Unser bisheriges Allgäuer Fe-

riendomizil in Bihlerdorf bei Sonthofen, das damals schon sehr sanierungsbedürftig war, wurde kurz vor Bezug des neuen Heimes verkauft. Seitdem haben zahlreiche Schwestern die Gelegenheit wahrgenommen, sich in der herrlichen Bergwelt Oberstdorfs zu erholen, denn jede Jahreszeit hat dort ihren besonderen Reiz: im Frühjahr, wenn Krokus und Soldanellen aus dem schmelzenden Schnee hervorlugen, wenn dann der tiefblaue Enzian blüht und im Sommer die Berghänge des Fellhorns mit dem leuchtenden Rot der Alpenrosen bedeckt sind, wenn sich der Herbstwald farbenprächtig in Gelb- und Rot-schattierungen präsentiert, oder der Winter seinen weißen Mantel über Berge und Täler ausbreitet und Rauheif und Eiskristalle glitzern – immer ist es schön in Oberstdorf! Und je nach Witterung und Jahreszeit sind alle Erholungsmöglichkeiten geboten: leichte und schwierige-



re Bergwanderungen, Gondelfahrten in luftige Bergeshöhen oder Kutschfahrten in die Täler. Und Schnee zum Langlaufen für die Winterurlauberinnen ist in Oberstdorf fast immer vorhanden. In den letzten Jahren wurden notwendige Renovierungsarbeiten vorgenommen: u. a. erhielt das Haus durch die Erneuerung der Außenfassade ein neues Kleid verpaßt. Und gerade rechtzeitig zum 25jährigen Bestehen wurde ein schmuckes Blockhaus mit Freisitz fertig, für alle, die das Daheimbleiben dem Wandern und Bergsteigen vorziehen, um inmitten des blühenden Gartens im Liegestuhl zu lesen, in die Sonne zu blinzeln oder ein Mittagsschläfchen zu halten. Und wenn es draußen zu kalt wird, ist das ebenfalls neu eingerichtete Stüberl im Erdgeschoß dazu da, um sich in froher Atmosphäre zu unterhalten, Spiele zu machen oder sich die eine oder andere Sendung im Fernsehen anzuschauen. So bietet das kleine familiär-gemütliche Heim, das von den beiden Schwestern Lydia und Marita vorbildlich geführt wird, beste Möglichkeiten zum Abschalten, um dann wieder gestärkt zu sein für die Anforderungen des Berufsalltags.  
Schw. Irene Haslberger

#### Herleshausen a.d. Werra

##### *Verdienstkreuz für Oberin Armella*

In unserer nördlichsten Niederlassung, im Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth in Herleshausen, nahe der ehemaligen Grenze zur DDR, feierte man am 30. Juni ein Fest, an dem alle gehfähigen Heimbewohner und das ganze Pflege- und Hauspersonal teilnahmen: die Oberin des Hauses, Schwester Armella Kaffi, wurde mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Land-

Landrat Dieter Brosey gratuliert Oberin Armella



rat Dieter Brosey betonte in seiner Laudation, daß diese Auszeichnung nur an solche Bürger vergeben werde, die sich in außergewöhnlicher Weise um ihre Mitmenschen verdient gemacht hätten. Dies bezeugten denn auch einhellig alle Redner, die ihre Glückwünsche zu der Auszeichnung überbrachten.

Schw. Armella, die seit 36 Jahren das Heim leitet, erfreut sich in Herleshausen und weit darüber hinaus bei den Behörden, aber auch bei der Bevölkerung großer Beliebtheit. Bürgermeister Uwe Hartmann nannte Schw. Oberin ein Musterbeispiel an Bescheidenheit, aber an unwahrscheinlicher Willenskraft, wenn es um die Belange ihrer Schutzbefohlenen geht – und dies über alle konfessionellen Grenzen hinweg.

Die Glückwünsche der katholischen Christen aus dem Werra-Meißner-Kreis überbrachte Dechant H. Sauerbier. Er erinnerte daran, daß es hauptsächlich Pater Haimo und die Schwestern Armella und Notburga gewesen seien, die in den 50er Jahren in Herleshausen mit Hand angelegt hätten, damit das Werk mit Gottes Hilfe gelang. In der Folgezeit bauten sie das Alten- und Pflegeheim zu seiner heutigen Größe und Bedeutung aus. Wörtlich sagte der Dechant: »Daß das St. Elisabeth-Heim mit Liebe und Leben erfüllt ist, das ist das Verdienst von Oberin Armella.«

Aus »Heimat-Rundschau« vom 1. Juli 1993

##### *Pater Haimo Gerats vollendet 90. Lebensjahr*

Wenige Monate zuvor würdigte die Gemeinde Herleshausen die Verdienste von Pater Haimo Gerats anlässlich seines 90. Geburtstages mit der Verleihung der Goldenen Ehrenmedaille. Als »Vater der Diaspora«, wie er oft genannt wurde, ist sein Name nicht nur bei den Heimatvertriebenen im ganzen Ringgau, sondern darüber hinaus bei jung und alt und auch bei den evangelischen Mitbrüdern zu einem Begriff geworden. Im Jahre 1947 wurde Pater Haimo, der dem Kapuzinerorden angehört, von seiner Ordensleitung nach Herleshausen geschickt, damit er sich hier der katholischen Heimatvertriebenen annehme, die vor allem aus dem Sudetenland und Ungarn eingeströmt waren. Diesem Auftrag ist er in beispielhafter Weise nachgekommen. Er hat die Vertriebenen gestützt und gestärkt, für sie gebettelt und in vielfältiger Weise gesorgt und ihnen so wieder eine neue Heimat gegeben. Als Seelsorger der einstigen Grenzstation Herleshausen mit ihren zahlreichen Filialgemeinden hat er sich durch den Bau kirchlicher Gebäude – so der Kirche »Sancta Maria von den Engeln«, des Altenpflegeheims »St. Elisabeth«, für das er aus Bayern auch gleich die Schwestern besorgte, und des für Jugendliche aller Konfessionen offenstehenden Jugendhauses Ringgau in Altfeld – große Verdienste erworben.



P. Haimo mit Bürgermeister Uwe Hartmann

Durch sein Wirken unter schwierigsten Bedingungen hat er die gesamte Bevölkerung im einstigen Zonenrandgebiet von Herleshausen beschenkt. In allem war er ein vorbildlicher Priester, was sich u. a. auch darin zeigte, daß jahrzehntelang die jungen Theologen aus dem Fuldaer Seminar zu ihm gesandt wurden, um hier praktische Seelsorgserfahrungen in der Diaspora zu sammeln.

Auch nach Eintritt in den Ruhestand 1987 wohnt Pater Haimo in seiner alten Wirkungsgastätte Herleshausen, mit der sein Name eng verbunden ist.

Aus »Heimat-Rundschau« vom 15. März 1993

### Rottenbuch

#### *Schw. Hermione Kainz zur Ehrenbürgerin ernannt*

Die Rottenbacher verstehen es, Feste zu feiern. Das haben sie wieder einmal bewiesen, als sie für Schw. Hermione Kainz am Abend des 14. Mai ein Festprogramm absolvierten, das sich sehen lassen konnte: mit Blasmusik und Darbietungen des Kirchenchores, die den musikalischen Rahmen für den Dankgottesdienst und die anschließende Feier im Festsaal des Heimes Maria Auxilium bildeten.

Drei Anlässe galt es zu feiern:

- den 80. Geburtstag von Schw. Hermione,
- ihr 60jähriges Profößjubiläum als Drittordensschwester,
- ihr 45jähriges Wirken als ambulante Krankenschwester in den Gemeinden Rottenbuch und Böbing.

Der Höhepunkt der Feier war die Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Gemeinde Rottenbuch, die damit ihren Dank für ihren unermüd-



Bürgermeister Karl Echter überreicht Schw. Hermione die Ehrenbürgerurkunde

lichen Dienst an den alten und kranken Mitbürger/innen zum Ausdruck bringen wollte.

»Schw. Hermione zählt zu denen, die ganz gewiß kein Aufhebens von sich und ihren Leistungen macht und die in ihrem langen Leben und nun 45jährigen Wirken ungezählten Menschen wie ein rettender Engel vorgekommen sein muß, weil sie in der Not da war und mit kundiger Hand und gutem Herzen half, wo immer sie konnte,« betonte Bürgermeister Karl Echter in seiner Laudatio. Darüber hinaus strahle Schw. Hermione etwas aus, was oft der perfektteste Mediziner nicht habe: eine heitere Ruhe und Fröhlichkeit, die aus den junggebliebenen Augen blitzt.

Rottenbuchs Pfarrer Walter Kronast überreichte der Jubilarin eine Urkunde aus Rom, ausgestellt vom Heiligen Vater, der an Schw. Hermione den apostolischen Segen erteilte. In seiner Ansprache führte Pfarrer Kronast u. a. aus: »... Mehr als die Hälfte Ihres Lebens sind Sie nun unter uns. Jeder kennt Sie, jeder schätzt Sie. ... Sie haben bei uns das Sprichwort verwirklicht: »Der Mensch ist des Menschen Medizin.« Sie wissen, daß der kranke, der alte und einsame Mensch mehr noch als jede medizinische Betreuung – für die Sie selbstverständlich immer gesorgt haben – auch menschliche Anteilnahme an seinem Leben, seinen Nöten und Problemen braucht. Dieses Zuhören und Eingehen auf den Andern zeichnet Sie, liebe Schwester Hermione, ganz besonders aus. Mit Ihrer ansteckenden Fröhlichkeit, Ihrem lebendigen und spürbaren Gottvertrauen sind Sie vielen Trost und Hilfe. Ihr Einsatz ist vorbildlich, selbstlos und unermüdlich. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott!«

Aus »Schongauer Nachrichten« vom 17. Mai 1993



Die Vertreterinnen der vier Ordensgemeinschaften, darunter die Drittordensschwestern Schw. Witta (hintere Reihe links) und Schw. Lioba (hintere Reihe rechts)

### Aichach

#### *Goldene Bürgermedaille für Schwester Witta Wurm*

»Ohne Schwestern wäre Aichach ärmer«. Zu dieser Überzeugung kam Bürgermeister Heinrich Hutzler bei der Sondersitzung des Stadtrates im Pfarrzentrum von St. Michael in Aichach am 26. November.

Nach einem Festgottesdienst in der Stadtpfarrei von Aichach hatte Herr Bürgermeister Vertreterinnen der vier in der Stadt Aichach tätigen Orden zu einer Feierstunde eingeladen. Gewürdigt wurde das 140jährige Wirken der Armen Schulschwestern in der Erziehungs- und Bildungsarbeit für die Aichacher Jugend, das 70jährige Be-

Bürgermeister Heinrich Hutzler überreicht Schw. Witta die Ehrenbürgerurkunde



stehen der ambulanten Krankenpflegestation des Dritten Ordens, der mehr als 100jährige Dienst der Mellersdorfer Schwestern an den Senioren im Heilig-Geist-Spital, sowie die 40jährige segensreiche Tätigkeit der Deutschordensschwestern im Altenheim Blumenthal.

Im Rahmen dieser Feierstunde wurde Schwester Witta, die seit 40 Jahren die ambulante Krankenpflege in Aichach ausübt, mit der Goldenen Bürgermedaille ausgezeichnet. Bürgermeister Hutzler hob das stille, selbstlose und bescheidene Wirken der Schwester hervor, die ihrem selbstgewählten Leitspruch folgt: »Ich möchte den Kranken das Gefühl geben, daß jemand für sie da ist.« »Wer Schwester Witta kennt, schätzt ihre große fachliche Tüchtigkeit, ihre stete Fröhlichkeit und die Zuversicht, die sie den ihr anvertrauten Kranken zu vermitteln vermag.« Aus »Aichacher Zeitung« vom 29. November 1993

#### *Bundesverdienstkreuz für Schwester Lioba Haslach*

Wenige Wochen zuvor hatte ihre Mitschwester Lioba aus der Hand von Landrat Dr. Theo Körner das Bundesverdienstkreuz am Band erhalten. Mit dieser Auszeichnung wurde ihre unermüdlige Einsatzfreude »in wahrer christlicher Nächstenliebe«, mit der sie seit 27 Jahren die Kranken und Alten in Aichach und Umgebung pflegt und betreut, gewürdigt.

Aus »Aichacher Zeitung« vom 15. November 1993

### Mainburg

#### *Silberne Bürgermedaille für Schwester Mathilde Baier*

Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die vierjahrzehntelange ungeheure



Bürgermeister Sepp Egger, Schw. Saphira und Schw. Mathilde Baier

persönliche Einsatzbereitschaft wurde den ehrwürdigen Schwestern Mathilde Baier und Schw. Saphira Freundl am 22. Dezember im Rahmen der feierlichen Jahresabschlußsitzung des Stadtrates die Bürgermedaille in Silber verliehen. Bürgermeister Sepp Egger betonte in seiner Ansprache, es gebe heute viel Arbeit für jemanden, der von seinem Herrgott den Auftrag spürt, zu helfen und andern beizustehen. Es gebe viel zu tun für solche Menschen, denn die Zahl der Pflegebedürftigen steige immer mehr. Das Stadtoberhaupt wollte die Auszeichnung an die beiden »Engel« auch als Dank an deren Orden verstanden wissen. Die Schwestern des Dritten Ordens wirken seit 60 Jahren, die Mallersdorfer Schwestern 30 Jahren segensreich in Mainburg.

Schwester Mathilde versieht seit 40 Jahren in vorbildlicher Weise ihren Dienst. Es sei ein großer Trost für viele alte und hilfsbedürftige Menschen, wenn sie zuhause in ihren vier Wänden, oft auch noch im Kreis ihrer Familie, den Lebensabend verbringen können und nicht in ein Pflegeheim gebracht werden müssen, obwohl sie pflegebedürftig sind. Oft auch sei die Familie mit der Pflege eines alten Menschen sowohl in fachlicher Hinsicht als auch kräftemäßig und psychisch überfordert. Dann sei die Rettung aus tiefster Not die fachkundige und aufopfernde Hilfe der Schwester.

Die Dankbarkeit der Stadt wollte das Stadtoberhaupt mit der Hoffnung verbinden, die Schwestern des Dritten Ordens mögen noch viele Jahre für unsere alten, kranken und hilfsbedürftigen Mitmenschen wirken.

Aus der Lokalpresse am 22. Dezember 1993

Schw. Leutfrieda Häusler erhält das Bundesverdienstkreuz



## Regensburg

### Bundesverdienstkreuz für Schwester Leutfrieda Häusler

Im großen Sitzungssaal der Regierung von Oberpfalz in Regensburg hat Staatssekretärin Marianne Deml gemeinsam mit Reg. Vizepräsident Dr. Erwin Simon an mehrere Bürger das Bundesverdienstkreuz am Band verliehen. Unter den Ausgezeichneten war auch Schwester Leutfrieda Häusler.

In ihrer Laudatio sprach Frau Staatssekretärin von dem selbstlosen Einsatz der Schwester im Dienst der Kranken seit nunmehr 43 Jahren in Regensburg. »Als ›radelnde Krankenschwester‹ gehören Sie zum Regensburger Stadtbild.« (Das Auto bleibt meist in der Garage und wird nur für entlegeneren Einsätze benützt.) »Was sich aber dahinter verbirgt an beherzter Hilfe, an trösten-

dem Zuspruch, auch an stillem Begleiten in Schmerz und letzter Angst, vermag kaum jemand von uns Außenstehenden abzuschätzen...« Nicht selten folgt auf einen anstrengenden Tag – von einem Patienten zum andern – eine Nachtwache am Bett eines Schwerkranken oder Sterbenden. Schwester Leutfrieda findet nichts besonderes dabei. Daraufhin angesprochen versichert sie, daß sie ihre Arbeit noch keine Stunde als Belastung empfunden habe. »Es gibt doch auf der Welt keinen schöneren Beruf, als Menschen in ihrer Not helfen zu können.«

Aus »Regensburger Bistumsblatt« vom 12. Dezember 1993

### Rottach-Egern

#### *65 Jahre ambulante Krankenpflegestation des Dritten Ordens in Rottach-Egern*

Sie sind aus Rottach-Egern und dem Kreuther Tal nicht wegzudenken: die Krankenschwestern des Dritten Ordens, die seit 65 Jahren still, selbstlos und unauffällig im Dienst der alten und kranken Menschen tätig sind. Heuer ist für das »Dreigestirn« Ingeborg – Marieluise – Ilse ein besonderes Jubiläumsjahr: Oberschwester Ingeborg ist 40 Jahre in Rottach-Egern tätig und begeht am 25. Juli ihren 70. Geburtstag. Schwester Marieluise hat ihren 70er

bereits am 19. Mai gefeiert. Sie ist seit 38 Jahren in der hiesigen Station tätig. Und die Jüngste, Schwester Ilse (67), ist seit 35 Jahren als guter Geist zwischen Kreuth und Glashütte unterwegs. Macht zusammen 113 Jahre Samariterdienst für Kranke, Alte und Gebrechliche, nach dem Vorbild ihres Ordensgründers, des heiligen Franziskus.

Das 65jährige Bestehen der Rottacher Schwesternstation und die persönlichen Geburts- und Dienstjubiläen waren für die Pfarrgemeinde Anlaß zu einer gemeinsamen Feier am Samstag, 24. Juli. Nach einem festlichen Gottesdienst, an dem die Ortsvereine mit ihren Fahnenabordnungen teilnahmen und der Kirchenchor die Brucker-Messe sang, fand im Garten des alten Pfarrhofs ein kleines Sommerfest statt. In ihren Ansprachen würdigten Pfarrer Alfons Siegl, Pfarrgemeinderatsvorsitzender Otto Lederer, Kirchenvorstandssprecher Anton Wackersberger und Bürgermeister Konrad Niedermaier das Wirken der Schwestern in den Gemeinden Rottach-Egern und Kreuth. Alle Redner zollten den Schwestern ihre Hochachtung und ihren Dank für die unermüdliche tägliche Arbeit, die sie mit solcher Hingabe und Opferbereitschaft verrichten.

Aus der Lokalpresse vom 24. Juli 93

Hintere Reihe von links: die Bürgermeister Hatzl, Niedermaier, Crynirm und Pfarrer Alfons Siegl. Vordere Reihe: Schw. Ilse, Generaloberin Schw. Hubertine, Schw. Ingeborg, Generalassistentin Schw. Irene, Schw. Marieluise und Schw. Osmana (Rad Wiessee)





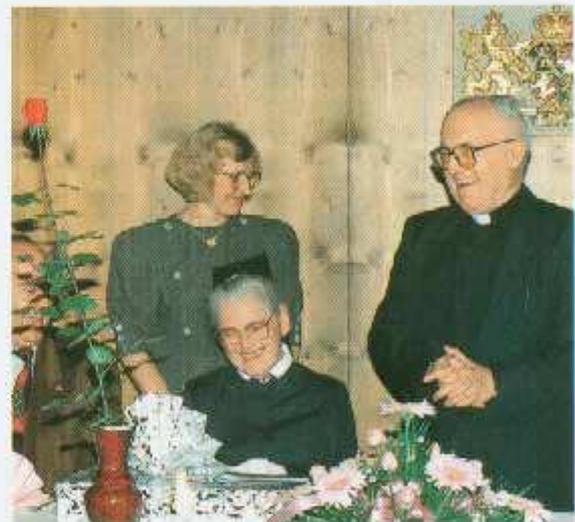
## München-Pasing

### Schwester Warmunda Weiß 50 Jahre in Pasing

Am Erntedankfest hatte die Pasinger Pfarrgemeinde Maria Schutz besonderen Grund zu danken: Seit 50 Jahren kommt Schwester Warmunda von der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens als »Engel der Nächstenliebe« in die Krankenstuben von Pasing und Umgebung. Bis zum heutigen Tag hat sie nichts von ihrer schwäbischen Eigenständigkeit verloren. Resolut, wenn es sein muß, barmherzig und gütig, wenn man sie braucht. Bei Wind und Wetter, zu jeder Tages- und Nachtzeit ist sie unterwegs zu ihren Patienten. Wer sie einmal erlebt hat, mußte sie ins Herz schließen. Ein herzliches Vergelt's Gott dieser bemerkenswerten Frau, die uns allen seit einem halben Jahrhundert christliche Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft vorlebt.

Aus »Lokalzeitung im Münchener Westen«, 14. Oktober 1993

Beim Festgottesdienst, der vom Kirchenchor der Pfarrgemeinde musikalisch gestaltet wurde, sprach Stadtpfarrer Monsignore Georg Schuster in seiner Festpredigt vom Auftrag Christi an die Apostel und seine Kirche, sich der Kranken in besonderer Weise anzunehmen. »Die Kirche hat diesen Auftrag Christi durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte verwirklicht durch die Errichtung von Spitälern, Heimen und Krankenhäusern. ... Und dann entstanden die vielen Krankenpflegeorden, von Heiligen der Nächstenliebe ins Leben gerufen. So auch die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, die sich dem Ideal ihres Ordensvaters Franziskus verpflichtet fühlt. Auch Pasing darf sich glücklich preisen: Seit 1927 besteht hier eine Filiale der Drittordensschwestern. Und



Schw. Warmunda mit Stadtpfarrer Msgr. Georg Schuster und Pfarrgemeinderatsvorsitzende Frau Miehle

Oben: Nach dem Festgottesdienst. Schw. Warmunda umringt von ihren Mitschwestern

50 Jahre, ein halbes Jahrhundert, leistet Schw. Warmunda darin ihren selbstlosen Einsatz, eine große Tat der Caritas.« Der Festprediger sprach dann von dem Ideal der evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam), auf die sich die Ordensleute verpflichten. ... Durch sie wurde zu allen Zeiten Großes geleistet auf dem Gebiet der Seelsorge, der Krankenpflege und der Jugendziehung... Am heutigen Tag wollen wir allen, die das Ideal der evangelischen Räte mit tapferem Herzen hochhalten, unseren großen Respekt entgegenbringen und ihnen danken für den reichen Segen, den sie durch ihre Opferbereitschaft und ihre Treue zum Ideal auf unsere

Welt und auf die Menschen herabrufen.« Beim anschließenden Empfang und Festmahl im Hotel-Gasthof »Zur Post« konnte Frau Brigitte Miehle, Vorsitzende des Pfarrgemeinderates, eine große Zahl von Gästen begrüßen: Die H.H. Stadtpfarrer der Nachbarpfarreien, Pasings Stadtrat Thomas Schmatz, Vertreter der Ärzteschaft, Gäste aus der Krankenpflegeschule Großhadern, der Weinberger Akademie und dem Caritaszentrum Pasing, Gäste aus der Nachbarschaft der Schwestern, nicht zuletzt eine Anzahl Mitschwestern aus dem Krankenhaus Nymphenburg, an ihrer Spitze Frau Generaloberin Schw. Hubertine Holzmayr. Zu Schw. Warmunda gewandt sagte Frau Miehle: »Voll Dankbarkeit blicken wir, stellvertretend für die vielen Patienten, die Sie, liebe Schwester Warmunda gepflegt und betreut haben, auf 50 Jahre tätiger Nächstenliebe zurück. Wir alle verneigen uns vor dieser großen Leistung. Ich sage Ihnen im Namen unserer ganzen Pfarrei, im Namen aller, denen Sie im Laufe von 50 Jahren geholfen haben, wieder gesund zu werden, oder die Sie in ihrem Sterben nicht allein gelassen haben, für Ihren unermüdeten Einsatz ein herzliches Vergelt's Gott!« Viel Lob und Anerkennung wurde Schwester Warmunda aus den Reihen der Gäste und der Bevölkerung ausgesprochen. Sie nahm es mit schwäbischer Gelassenheit und mit Humor. Aber die Freude über so viele Beweise der Dankbarkeit war aus ihren Augen abzulesen.

Schw. Irene Haslberger

## Penzberg

### *Schwester Magdalena Schenk 40 Jahre in Penzberg*

In einem festlichen Gottesdienst in der Christkönigskirche gedachte die Pfarrgemeinde von Penzberg am Sonntag, 21. März, des 40-jährigen Ordens- und Dienstjubiläums von Schwester Magdalena. Das war ihr einziger Wunsch, »daß beim Gottesdienst die ganze Kirche voller Leute ist.« Und diesen Wunsch haben ihr die Penzberger gern erfüllt. Kurz nach ihrer Aufnahme in die Schwesternschaft im März 1953 war Schw. Magdalena nach Penzberg berufen worden. Das war damals noch eine reine Bergarbeiterstadt mit z. T. alten Werkshäusern mit kleinen primitiven Wohnungen. Es war für die junge Schwester bestimmt nicht leicht, sich dort einzugewöhnen und Fuß zu fassen. Aber sie hat es geschafft – was das 40-jährige Jubiläum beweist. Zusammen mit ihren Mitschwestern – damals waren es noch vier – hatte sie einen über viele weit verstreute Ortschaften sich erstreckenden Pflegebezirk zu versorgen, zu Fuß oder



Schw. Magdalena Schenk

mit dem Fahrrad, bei Wind und Wetter, bei Schnee und Eisglätte. Heute gestaltet sich ihr Dienstalltag unter völlig veränderten Verhältnissen: Aus der ehemaligen Bergarbeiterstadt ist eine schöne blühende Stadt geworden mit modernen Wohnungen. Von der kleinen Gemeinschaft von 5 Schwestern sind nur Schw. Magdalena und ihre Mitschwester Reglinda übrig geblieben. Längst sind sie vom Fahrrad aufs Auto umgestiegen. Auch die Pflegesituation hat sich zwangsläufig verändert. Haben die Schwestern in den ersten Jahren vielfach noch Haushalt und Familie des Patienten mitversorgt – vor allem auch bei Wöchnerinnen, die zur Entbindung noch nicht die Klinik aufsuchten – so beschränkt sich heute ihr Dienst auf rein pflegerische Tätigkeit, die nach einem engen Terminplan absolviert wird. Schw. Magdalena ist mit Leib und Seele Krankenschwester. »Wir erfahren viel Freude in unserem Dienst. Die Patienten und ihre Familien sind so dankbar. Sie wissen, solange wir zu ihnen kommen, können sie zuhause bleiben und müssen nicht ins Heim.« Dankbar sind die pflegebedürftigen Menschen aber auch für die Ansprache, die sie bei den Schwestern finden. »Nur haben wir leider nicht soviel Zeit, wie wir gerne hätten zu einem ausgiebigen Gespräch – es sind zu viele, die auf uns warten.« »... Möge der Herrgott Ihnen, liebe Schw. Magdalena, vergelten, was Sie an Opferbereitschaft, Hingabe und Liebe für die Menschen unserer Stadt getan haben und Sie uns noch recht lange erhalten.« Mit diesem Wunsch, mit dem Kirchenpflegerin Emma Leidl ihre Rede im Rahmen des Gottesdienstes beschloß, hat sie vielen Penzbergern aus der Seele gesprochen.

Aus der Lokalpresse



Schw. Valentine beim Krankendienst

## Haslach

*Schwester Valentine Meier  
feierte 40-jähriges Ordensjubiläum*

In den Haslacher Pfarrnachrichten vom November/Dezember 1993 war zu lesen: »Zum 40-jährigen Ordensjubiläum unserer Schwester Valentine gratulieren wir aus ganzem Herzen. Schw. Valentine ist seit 40 Jahren in der Krankenfürsorge des Dritten Ordens tätig und seit dem Jahre 1971 für die Pfarrei Haslach. Wer sie jemals gebraucht hat, weiß, wie groß ihre Hilfe ist. Dank ihrer Krankenpflege können viele von uns ihre Kranken, Bettlägerigen und Pflegebedürftigen zu Hause behalten und müssen diese nicht ins Pflegeheim geben. Schw. Valentine hilft beim Baden, Umbetten, Pflegen, massiert und gibt Spritzen usw. Sie besorgt Rollstühle, Krankbetten, Pflegehilfsmittel. Bei all ihrer vielen Arbeit findet sie aber noch Zeit und Muße, mit den Kranken zu reden und zu beten, und fungiert an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche als Kommunionhelferin. Für all ihr uneigennütziges Tun, ihr großes soziales Engagement, den liebevollen Dienst an unseren Hilfsbedürftigen ein herzliches Vergelt's Gott!«

Für die dankbare Pfarrgemeinde  
Lotte Namberger, Pfarrgemeinderatsvorsitzende

Beim Festgottesdienst am Sonntag, 19. Oktober, brachte die Pfarrgemeinde ihren Dank an die Schwester vor Gott. In seiner Ansprache führte Pfarrer P. Johannes Kurzydem unter Hinweis auf das Ordensjubiläum von Schw. Valentine u. a. aus: »40 Jahre Dienst am Menschen sind ein Zeichen, das für sich spricht, das eine eigene Sprache entwickelt. – Wir leben heute in einer Zeit, in der das Wort »dienen« nicht unbedingt

»in« ist. Da gelten andere Vorstellungen. Der moderne Mensch möchte sich emanzipieren. Freiheit, Einfluß und Unabhängigkeit sind gefragt. Deshalb ist es gut zu fragen, aus welchen Gründen und Motiven heraus ein Mensch dazu kommt, nicht einen sozialen Dienst für einige Zeit abzuleisten, sondern seine ganze Existenz zu einem lebendigen »Ja« für den Dienst am Menschen werden zu lassen. Die Antwort kann uns der Text der Lesung aus dem Epheserbrief geben, den wir heute hörten: Gott hat uns in Christus erwählt. Das ist die Erfahrung aller, die dem Herrn nachfolgen wollen auf dem Weg des Gehorsams. Denn sein Leben ist ein einziges »Ja« zum Willen des Vaters. ... Jesus braucht Mitarbeiter, die seine Botschaft in Wort und Tat weitergeben und leben. Er will, daß den Menschen durch Menschen geholfen wird. Die innere und äußere Not und das Elend unter den Menschen können nur dann geringer werden, wenn Mitarbeiter da sind, die sich voll und ganz in den Dienst des göttlichen Erlösers stellen. Denn die Sache Jesu braucht Begeisterte. Gläubige christliche Familien und Gemeinden sind auch heute noch die beste Ermutigung für einen jungen Menschen, sich für die Sache Jesu einzusetzen, für Gott zu leben und ihm im Mitmenschen zu dienen. Aber lohnt sich das überhaupt in unserer heutigen Welt, wo der Glaube an Christus immer weniger verstanden wird? ... Der Apostel Petrus stellte dem Herrn einmal die Frage: »Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns dafür zuteil?« Diese Frage hat Petrus am Anfang seines Apostolates gestellt. Am Ende seines Lebens wußte er: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?«

Eine Filmschauspielerin besucht eine Leprostation. Sie sieht die Ordensfrauen bei ihrer Arbeit: die Aussätzigen waschen und verbinden, sie pflegen und ihnen das Essen geben, sie anhören und trösten, ihnen helfen und sie nicht allein lassen.

Und sie schaut und staunt. Da spricht sie eine Schwester an und meint: »Schwester, was Sie da machen – ich könnte das nicht für eine Million Dollar.« – »Ich auch nicht« antwortet die Schwester, so munter und strahlend, wie sie auch mit den Kranken umgeht.

Das ist es, was wir heute feiern: Das Wertvollste, was ein Mensch aus sich herausholen kann, ist unbezahlbar. Das Kostbarste, was ein Mensch zu schenken und zu opfern vermag, gibt er seinem Herrgott. Unsere Schwester Valentine tut dies seit über 20 Jahren in unserer Haslacher Gemeinde. Was sie in dieser Zeit geleistet hat und noch leistet, was sie uns allen und jedem einzelnen an Gutem tut, was sie bei den Alten, Kranken, Behinderten, Leidenden und Sterben-

den in Not und Gebrechlichkeit des Leibes, in Angst und Trostlosigkeit der Seele geholfen hat, das wissen wir und dafür wollen wir ihr danken. Wir freuen uns mit Ihnen, liebe Schw. Valentine, an diesem festlichen Tag und bitten Sie, auch weiterhin für uns dazusein durch ihr Gebet und Ihre Arbeit und uns durch Ihr Da-Sein Gottes Sorge und Liebe erkennen zu lassen. Wenn wir nun die Eucharistie, die große Danksagung feiern, dann laßt uns auch besonders danken, daß Gott unserer Jubilarin die Kraft gegeben hat, Gott und die Mitmenschen in besonderer Weise zu lieben.«

**Am Grab von  
Schwester Lantpertis Lang  
19. Oktober 1993**

Sehr verehrte Angehörige, liebe, verehrte Schwestern, was mich heute an diesem Grab vor allem erfüllt, das ist eine tiefe Dankbarkeit. Sie ist stärker als alle Trauer, die man beim endgültigen irdischen Abschied von einem lieben Menschen empfindet. Man kann eigentlich gar nicht bis ins Innerste hinein trauern, denn dieses Leben ist ja nicht zu Ende, sondern an sein Ziel gelangt; und dieses Ziel ist der, dem Schwester Lantpertis ihr Leben lang gedient hat, unser Herr und Erlöser. Dienen, helfen, für andere da sein, das war ihr Leben. Rosalie Lang wurde geboren am 31. Oktober 1912 in Batzhausen/Opf. Sie trat 1936 in die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens ein. Zunächst war sie vier Jahre in der ambulanten Krankenpflege tätig in Markt Indersdorf und in der Pfarrei St. Clemens in München. Auf zwei Jahre Tätigkeit im Lazarett während des Krieges folgten acht Jahre Stationsdienst auf der Internen Abteilung des Drittordenskrankenhauses. Dann aber betreute und versorgte sie 36 Jahre lang die Kapuziner in der Kuratie des Krankenhauses – sie versorgte und »umsorgte« sie im besten Sinne des Wortes. Jederzeit war sie zu jedem Dienst bereit. Sie war immer da, wenn man sie brauchte, und zog sich diskret zurück, wenn ihr Dienst getan war. Umsichtig und verschwiegen, aufmerksam, rücksichtsvoll und geduldig verrichtete sie diesen Dienst. In all den Jahren sorgte Schw. Lantpertis auch für die Gäste des Hauses. Viele Mitbrüder aus der bayerischen Kapuzinerprovinz und weit darüber hinaus wissen ein Lied zu singen von der Nymphenburger Gastfreundschaft, und das war zu einem guten Teil das Verdienst von Schw. Lantpertis. Von Gästen aus dem Ausland, von Missionaren und Bischöfen war sie dankbar geschätzt. Lange Jahre sorgte sie auch mit großer Umsicht für den Mittagstisch der Chefärzte und die Versorgung des ärztlichen Nachtdienstes. Die »Pfarrerköchin von Nymphenburg« war ein Begriff. In dieser vielfältigen äußeren Tätigkeit



Schw. Lantpertis Lang †

war das Leben von Schw. Lantpertis geprägt von einer einfachen, kindlichen und tiefen Frömmigkeit. Darin lag sicher auch die Kraftquelle für ihre hingebende Arbeit und ihre von Herzen kommende Güte. Sie war das, was man als einen durch und durch »guten Menschen« bezeichnet. Ich kann mich nicht erinnern, in den vielen Jahren, die ich sie kannte, jemals ein un-gutes Wort von ihr gehört zu haben, weder zu irgend einem Menschen noch über einen anderen Menschen. Im Evangelium der heutigen Messe sagt der Herr: »Legt euren Gürtel nicht ab, laßt eure Lampen brennen... Ihr sollt Menschen gleichen, die auf ihren Herrn warten... und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft!« Das war Schwester Lantpertis in der Wachheit ihres Herzens. So gilt ihr sicher auch die Verheißung des Evangeliums: »Der Herr wird sich gürteln, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen.« (Lk 12) Der Herr selbst wird nun ihr reicher Lohn sein, an seinem Tisch, beim Gastmahl des ewigen Lebens.

P. Simpert Kienle OFM Cap

**1993. Unterwegs zu den Kranken**

Heft 43/1994

Herausgeber: Schwesternschaft der  
Krankenhausfürsorge des Dritten Ordens  
Menzinger Straße 48, 80638 München

Redaktion: Schw. Augustine Graß  
Herstellung: Funk-Druck, Eichstätt

*Titelbild:* Türmchen der neuen Krankenhauskirche.  
Foto: Schw. Augustine Graß

*Letzte Seite:* Sonnenaufgang am Ammersee.  
Foto: Schw. Irene Haslberger

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorebleichem Papier.

## Der Herr hat sie zu sich gerufen

*Schw. Germana*, Elisabeth Oster  
geboren 6. Oktober 1914  
in Kirchensur/Kr. Rosenheim  
in der Schwesternschaft seit 1936  
gestorben 27. Januar 1993 in Nymphenburg

*Schw. Gilda*, Rosa Röß  
geboren 29. Februar 1916 in Zürich/Schweiz  
in der Schwesternschaft seit 1943  
gestorben 29. Januar 1993 in Nymphenburg

*Schw. Luise*, Anna Hohenleutner  
geboren 13. Oktober 1917 in München  
in der Schwesternschaft seit 1938  
gestorben 1. Februar 1993 in Nymphenburg

*Schw. Konrada*, Anna Beck  
geboren 22. Januar 1894 in Hetzles/Forchheim  
in der Schwesternschaft seit 1927  
gestorben 10. Februar 1993 in Nymphenburg

*Schw. Reingardis*, Elisabeth Wenzl  
geboren 9. Januar 1914  
in Regensburg-Reinhausen  
in der Schwesternschaft seit 1936  
gestorben 17. Februar 1993 in Nymphenburg

*Schw. Roderike*, Franziska Fackler  
geboren 28. Dezember 1905  
in Hörpolding/Traunstein  
in der Schwesternschaft seit 1933  
gestorben 20. März 1993 in Nymphenburg

*Schw. Procula*, Barbara Pausch  
geboren 6. März 1921  
in Hetternhausen/Pfaffenhofen/Ilm  
in der Schwesternschaft seit 1950  
gestorben 10. April 1993 in Nymphenburg

*Schw. Raymunda*, Katharina Merkl  
geboren 18. Januar 1895  
in Oberaudorf/Rosenheim  
in der Schwesternschaft seit 1920  
gestorben 17. Mai 1993 in Nymphenburg

*Schw. Emmalinde*, Anna Kiefersbeck  
geboren 1. April 1908 in Zeilern/Erding  
in der Schwesternschaft seit 1931  
gestorben 1. Juni 1993 in Nymphenburg

*Schw. Benitia*, Katharina Zellhuber  
geboren 6. April 1905 in Malling/Eggenfelden  
in der Schwesternschaft seit 1928  
gestorben 7. Juni 1993 in Nymphenburg

*Schw. Urbana*, Maria Moosleitner  
geboren 28. Januar 1904  
in Sillersdorf/Freilassing  
in der Schwesternschaft seit 1933  
gestorben 11. Juni 1993 in Nymphenburg

*Schw. Illuminata*, Helene Graßl  
geboren 26. Januar 1898 in Landshut  
in der Schwesternschaft seit 1923  
gestorben 29. Juni 1993 in Nymphenburg

*Schw. Rubina*, Anna Doblinger  
geboren 24. Februar 1912  
in Ruppertskirchen/Arnstorf  
in der Schwesternschaft seit 1936  
gestorben 4. August 1993 in Nymphenburg

*Schw. Matthäa*, Monika Schindler  
geboren 16. Februar 1906 in Altusried/Kempton  
in der Schwesternschaft seit 1930  
gestorben 10. September 1993 in Nymphenburg

*Schw. Thomasia*, Amalie Wimmer  
geboren 23. Oktober 1902  
in Grammelsberg/Eggenfelden  
in der Schwesternschaft seit 1927  
gestorben 5. Oktober 1993 in Nymphenburg

*Schw. Eventia*, Anna Bitsch  
geboren 8. Juni 1908 in Oppau/Ludwigshafen  
in der Schwesternschaft seit 1937  
gestorben 9. Oktober 1993 in Nymphenburg

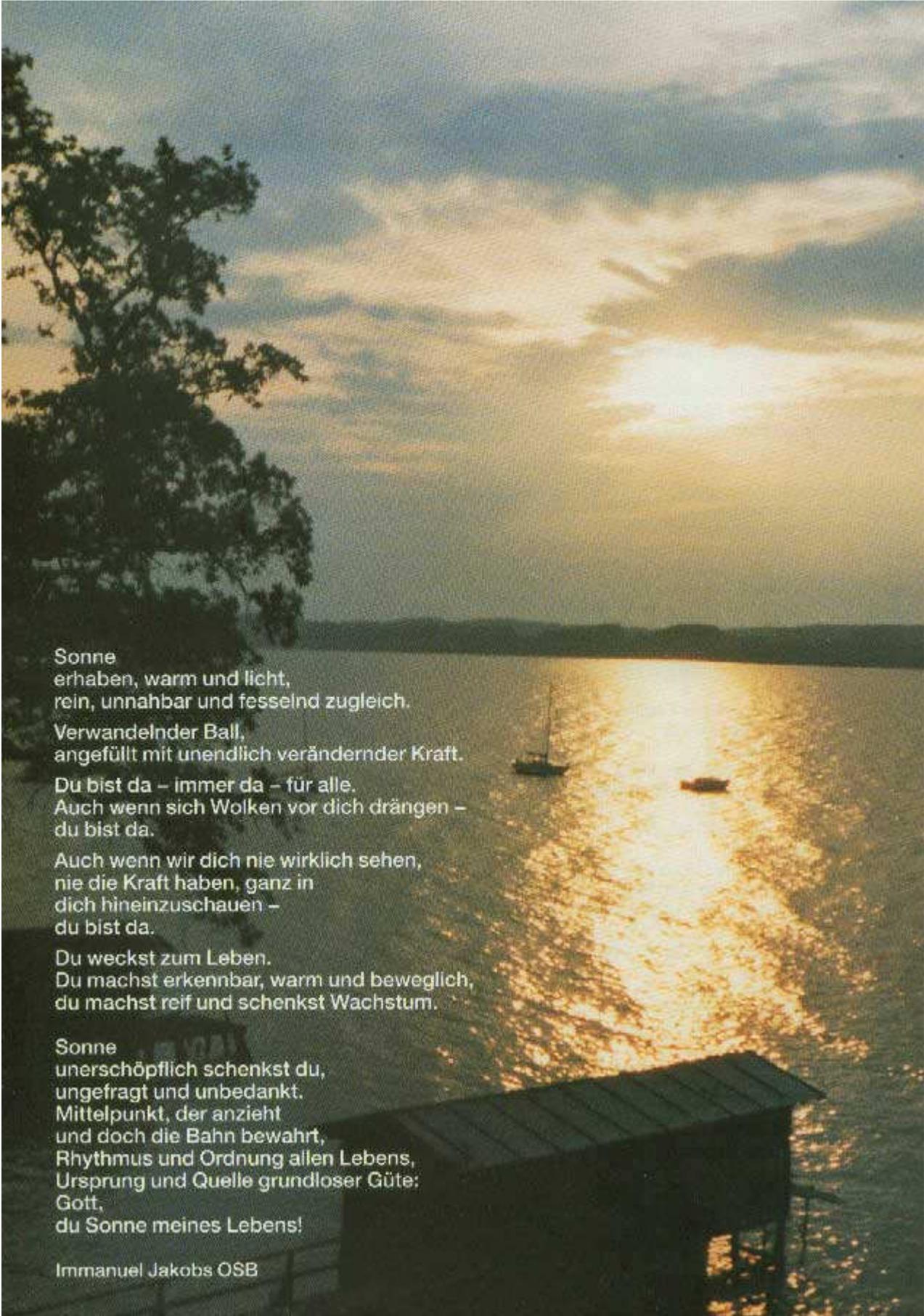
*Schw. Lantpertis*, Rosalie Lang  
geboren 31. Oktober 1912  
in Batzhausen/Parsberg  
in der Schwesternschaft seit 1936  
gestorben 15. Oktober 1993 in Nymphenburg

*Schw. Clarentia*, Josefa Gumpf  
geboren 31. Mai 1901  
in Mertingen/Donauwörth  
in der Schwesternschaft seit 1930  
gestorben 30. Oktober 1993 in Nymphenburg

*Schw. Fortunata*, Adelheid Vielmeier  
geboren 6. Februar 1903 in Stockham/Laufen  
in der Schwesternschaft seit 1932  
gestorben 2. November 1993 in Nymphenburg

*Schw. Wolfreda*, Cäcilia Löhner  
geboren 25. August 1921  
in Reicheltshofen/Neumarkt Opf.  
in der Schwesternschaft seit 1951  
gestorben 4. November 1993 in Nymphenburg

*Schw. Hermenegild*, Klothilde Rügemer  
geboren 31. Oktober 1919 in Zwiessel  
in der Schwesternschaft seit 1941  
gestorben 8. Dezember 1993 in Nymphenburg



Sonne  
erhaben, warm und licht,  
rein, unnahbar und fesselnd zugleich.

Verwandelnder Ball,  
angefüllt mit unendlich verändernder Kraft.

Du bist da – immer da – für alle.  
Auch wenn sich Wolken vor dich drängen –  
du bist da.

Auch wenn wir dich nie wirklich sehen,  
nie die Kraft haben, ganz in  
dich hineinzuschauen –  
du bist da.

Du weckst zum Leben.  
Du machst erkennbar, warm und beweglich,  
du machst reif und schenkst Wachstum.

Sonne  
unerschöpflich schenkst du,  
ungefragt und unbedankt.  
Mittelpunkt, der anzieht  
und doch die Bahn bewahrt,  
Rhythmus und Ordnung allen Lebens,  
Ursprung und Quelle grundloser Güte:  
Gott,  
du Sonne meines Lebens!

Immanuel Jakobs OSB